Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1924

211 (6.8.1924) 1. und 2. Blatt

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: monatlich durch Träger Mk. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe Mk. 2.20), wöchentliche Einzelnummer 10 Pfg. Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsschluß erfolgen. Anzeigengrundpreis: 1spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg. im Reklamenteil 15 Pfg. Kleine und Familienanzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Betreibung und bei Konkurs wegfällt.

Erscheint einmal täglich auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Sterne und Blumen", „Kunst und Wissen", „Blätter für den Familientisch" und „Frauenrundschau". In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Schluß der Anzeigen-Annahme: nachmittags ½6 Uhr. — Drahtadresse: Beobachter — Postscheckkonto: Amt Karlsruhe 4844. Fernsprecher: Geschäftsstelle 535, Redaktion: 572.

Verlegerin und Herausgeberin: Aktiengesellschaft Badenia (Wilhelm Joos, Karlsruhe). Rotationsdruck der Badenia Akt.-Ges. Karlsruhe Adlerstraße 42. Hauptschriftleiter J. Th. Meyer. Verantwortlich für den politischen Teil i. V.: Dr. Berger; für Nachrichtendienst und Feuilleton Dr. H. A. Berger; für Lokales und Chronik: Fr. Laule; für die Anzeigen und Reklame Josef Eisenbart, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Johannes Hofmann, Berlin N. W. 7, Luisenstraße 31b.

62. Jahrgang — Karlsruhe, Mittwoch, den 6. August 1924 — 1. Blatt Nr. 211

Die erste Sitzung mit den Deutschen in London.

Die Deutschen in London.

Die Vertreter Deutschlands sind zu **Verhandlungen** nach London gegangen. Diese wichtige Feststellung ist nicht unnötig. Diejenige Richtung in Frankreich, die in den letzten Tagen nichts anderes forderte, als daß Deutschland nur zur Entgegennahme eines Diktats und zur Leistung einer Unterschrift nach London kommen dürfe, ist jedenfalls ausgeschaltet. Mit verstärkter Wucht richtet diese Gruppe deshalb auch jetzt schon ihre Angriffe gegen **Herriot**, dem sie die schärfste Kampfansage für die kommenden Kammerverhandlungen entgegenschleudert.

Eine andere Grundlage als die der **Gleichberechtigung** ist in der Tat für die deutschen Teilnehmer an den Londoner Beratungen aus einer ganzen Anzahl von Gründen garnicht möglich. Zunächst ist das Dawes-Gutachten in verschiedenen nicht unwichtigen Punkten wenn auch nicht grundsätzlich so doch inhaltlich geändert worden. Es sind somit nach der rechtlichen wie nach der materiellen Seite hin neue Situationen entstanden, da die Annahme des Sachverständigen-Gutachtens durch Deutschland diese erst später in den Verhandlungskreis hineingekommenen Dinge nicht umschließen konnte. Es ist daher selbstverständlich, daß über diese neuen Punkte mit der deutschen Regierung auch noch verhandelt werden muß. Dazu kommt aber als weiteres, daß auch das Gutachten selbst Bestimmungen enthält, die über den Versailler Vertrag hinausgehen. Auch diese kann man nicht ohne weiteres Deutschland aufbürden, ohne zuvor sich mit ihm verständigt zu haben. Es wäre ein Unding, derartige Willkürlichkeiten und insbesondere nachträglich und dazu noch in ungünstigem Sinne erfolgte Veränderungen der ursprünglichen Verhandlnugsbasis Deutschland aufdiktieren zu wollen.

Die unbedingte **Freiwilligkeit** der Uebernahme der deutschen Verpflichtungen ist ja auch mit eine der Voraussetzungen für das Gelingen des Werkes. Die englischen und amerikanischen Geldgeber legen ein entscheidendes Gewicht darauf, daß die deutschen Zusagen ohne äußeren Zwang gegeben werden, denn nur dann ist es möglich, die künftigen englischen und amerikanischen Anleihezeichner davon zu überzeugen, daß auch Deutschland selbst alle nötigen Maßnahmen zur Sicherung der Anleihe trifft. Und **weil** dem so ist, werden in London von den deutschen Vertretern auch diejenigen Fragen zur Erörterung gestellt, die die Freiheit unseres Handelns, die Selbständigkeit unserer wirtschaftlichen und politischen Bestimmung beschränken, kurz also, alle die mit der Räumung des Ruhr- und des Sanktionsgebietes zusammenhängenden Fragen. Diese Dinge greifen auch, zumal man neuerdings die Frage der Räumung der Kölner Zone mit dem Problem der Ruhrräumung verknüpfen wollte, in das ganze System der Besatzungsfragen überhaupt ein.

Schon jetzt wird wieder gegen Deutschland Stimmung gemacht, daß es, weil diese eben erwähnten Fragen in die Debatte geworfen werden, das Sachverständigen-Gutachten abzuschwächen, ja zu sabotieren trachte. Davon kann gar keine Rede sein. Für Deutschland ist das Sachverständigen-Gutachten in seiner **ursprünglichen** Form diejenige Verhandlungsbasis, auf der die deutsche Reichsregierung, ihrem Worte entsprechend, bestehen bleibt. Nicht Deutschland hat diese Verhandlungsgrundlage geändert, sondern durch die Londoner Konferenz geschah es, die in den verschiedenen Kommissionen Dinge in das Gutachten hineininterpretiert, die bis dahin nicht mit ihm verbunden worden waren. Die wenigen Rechte, die dieses Gutachten für Deutschland vorsah, sind auf diese Weise noch weiter verkümmert worden, und dazu sich zu äußern, ist Deutschlands Recht, das man ihm nicht streitig machen darf. — Die deutsche Reichsregierung wird nach London gehen wohl mit dem Ziele, alles, was nur irgendwie möglich ist, zu tun, um das Gutachten zu einer brauchbaren Grundlage für eine Neuordnung der Reparationsfrage in wirtschaflichem Sinne in die Wege zu leiten. Aber gerade um dieses Ziel zu erreichen, wird Deutschland bestimmte **Gegenvorschläge** machen müssen, die es für notwendig hält, um aus dem Gutachten dasjenige Instrument zu machen, das die Welt für die Einleitung einer neuen Aera im Zusammenleben der Völker zu gebrauchen vermag.

Die Ankunft der deutschen Delegation in London.

London, 5. Aug. Die deutsche Delegation unter Führung von Marx und Stresemann ist heute Morgen mit einiger Verspätung um 8.45 Uhr auf der Liverpoolstation eingetroffen.

Außer einer Menge Neugieriger hatten sich zum Empfang auf dem Bahnhof eingefunden: Sir Ronald **Waterhouse**, Minister **Selbey**, die beiden Privatsekretäre des Premierministers, weiter Sir Maurice **Hankey**, der Generalsekretär der Konferenz, sowie Wigram und Beare vom Foreign Office. Deutscherseits waren zugegen Botschaftsrat Dufour, die Botschaftssekretäre Graf Bernstorff, Baron von Plessen, sowie die Herren der Kriegslastenkommission. Als erster stieg Botschafter **Sthamer** aus dem Zug, der der Delegation nach Harwich entgegengefahrenwar, dann folgten Außenminister Dr. Stresemann, verbindlich lächelnd, dann Reichskanzler Marx. Nachdem die Herren das Heer von Pressephotographen passiert hatten, stiegen sie in die für sie bereitgestellten Autos und begaben sich ins Hotel. Im ersten Auto nahm der Reichskanzler, der Botschafter und Sir Waterhouse Platz, im zweiten Auto saßen Stresemann, Luther, Schubert und Sir Hankey. In das dritte Auto stiegen die Staatssekretäre Bracht, Fischer, Ministerialdirektoren Spiecker, Ruppel und Minister Selbey. Die übrigen Delegationsmitglieder nahmen in den anderen Wagen Platz.

Auf Wunsch Macdonalds findet vor der Vollkonferenz um 12 Uhr kein formeller Besuch und Gegenbesuch zwischen den beiden Ministerpräsidenten statt. Am Mittwoch abend gibt der Botschafter den Spitzen der Delegation ein Essen.

Vollsitzung unter deutscher Teilnahme.

London, 5. Aug. **Heute mittag 12 Uhr begann die erste Vollsitzung der Londoner Reparationskonferenz unter Teilnahme der deutschen Delegation. Die Sitzung wurde nach Austausch der Begrüßungsansprachen auf morgen vertagt. — Ministerpräsident Macdonald eröffnete die Sitzung, indem er in seiner Eigenschaft als Präsident der Konferenz die deutsche Delegation begrüßte und darauf hinwies, daß alle Konferenzteilnehmer die auf ihnen liegende Verantwortlichkeit mit Rücksicht auf den allgemeinen Wunsch auf sich nehmen müßten und daß nunmehr ein ernster und ehrenhafter Versuch unternommen werden müsse, die Verpflichtungen zu erfüllen, zu denen sie sich durch Unterschrift bekennen, daß diese Unterschrift aber erst dann vollzogen werden dürfe, wenn jede Partei loyal angehört worden sei. Macdonald gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Geist der Verständigung zum Vorteil der freundschaftlichen Beziehungen zwischen allen europäischen Mächten eine recht schnelle Einigung ermöglichen werde.**

Hierauf ergriff Reichskanzler Marx das Wort, dankte im Namen der deutschen Delegation für die freundschaftliche Begrüßung und fuhr fort, die Aufgabe, der sich die deutsche Delegation gegenübersehe, sei von entscheidender historischer Bedeutung. Die deutsche Delegation sei davon überzeugt, daß das Schicksal Deutschlands und Europas von der Lösung dieser Aufgabe abhänge, die nur dann möglich sei, wenn sie im Geiste friedlicher Verständigung und unbeirrbaren Rechtssinnes behandelt würde. In diesem Geiste beabsichtigt die deutsche Delegation zu verhandeln. Die Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens sei eine lebenswichtige Voraussetzung für das erfolgreiche Zusammenwirken der Nationen. Die deutsche Delegation erblicke in dem Expertenplan eine Methode, das deutsche Volk zu Freiheit und Frieden führen zu können. Das deutsche Volk werde seine ganze Kraft daran setzen, die von ihm verlangten schweren Verpflichtungen zu erfüllen. Marx bestätigte daraufhin nochmals, daß die deutsche Regierung den Sachverständigenplan als normale Grundlage für die Lösung der Reparationsfrage anerkenne und fügte hinzu, daß seine Regierung in Erwartung einer Einigung auf dieser Konferenz ihre Zustimmung zu den von den Organisationskommissionen auf Grund des Sachverständigenberichts beschlossenen Vertragsentwürfen geben werde.

Quertreibereien des Reichslandbundes.

Wie man die Arbeit der deutschen Delegation zu sabotieren sucht.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 5. Aug. **Der Reichslandbund hielt heute in Berlin eine außerordentliche Delegiertenversammlung ab, in der eine äußerst scharfe Resolution gegen die Steuerpolitik der Reichsregierung gefaßt wurde und der Finanzminister Dr. Luther in äußerst heftiger Form angegriffen wird. Außerdem wird in der erwähnten Resolution noch einmal heftig gegen das Sachverständigengutachten losgezogen, indem das Gutachten, unabhängig von der selbstverständlichen Regelung der Ehrenfragen, als wirtschaftliche Knebelung, Aussaugung und Entwurzelung des deutschen Volkes und daher als unannehmbar bezeichnet wird.**

Es ist bedauerlich, daß die Führer der größten landwirtschaftlichen Organisation ihr politisches Verantwortungsgefühl dadurch beweisen zu müssen glauben, daß sie zur gleichen Zeit, da die leitenden Männer der deutschen Regierung in London über den Sachverständigenplan verhandeln, einen der deutschen Delegierten, den Reichsfinanzminister, in der gröbsten Form angreifen und die Londoner Konferenz und das Sachverständigengutachten in unerhörter Weise beschimpfen.

Die drei Londoner Abkommen.

London, 5. Aug. Premierminister **Macdonald** teilte gestern nachmittag im Unterhaus mit, daß Samstag eine Einigung zwischen den Alliierten über gewisse Bedingungen, die sich aus dem Dawesbericht ergeben, erzielt sei. Der Wortlaut dieser Vereinbarungen würde augenblicklich von einem Ausschuß von Juristen geprüft. Es sollen folgende Abkommen unterzeichnet werden:

1. Ein Abkommen zwischen der deutschen Regierung und der Reparationskommission bezüglich der Angelegenheiten, die innerhalb der Befugnisse der Reparationskommission liegen.

2. Ein Abkommen zwischen den Alliierten und der deutschen Regierung in Bezug auf Angelegenheiten, deren Erledigung durch direkte Verhandlungen zwischen diesen Regierungen notwendig sei.

3. Ein Abkommen zwischen den Alliierten untereinander über Angelegenheiten von interalliiertem Interesse.

Morgans Absichten in London.

Paris, 5. Aug. Pierpont **Morgan** hält sich seit gestern in London auf. Sofort nach seiner Ankunft setzte er sich mit seinem Teilhaber und dem amerikanischen Sachverständigen in Verbindung. Er hatte auch Zusammenkünfte mit den verbündeten Delegierten. Der Londoner Vertreter des **Petit Parisien** glaubt zu wissen, daß, wenn die Bankiers der City sich mit den von der Konferenz den Darlehensgebern vorgesehenen Garantien nicht zufrieden erklären, Morgan diese Garantien als ausreichend beurteile und zusammen mit anderen transatlantischen Sachverständigen einen Teil der 800 Millionenanleihe, bis 60 Prozent, bestreiten werde.

Der weitere Verlauf der Konferenz.

Paris, 5. Aug. Der Londoner Berichterstatter des **Matin** faßt die für das Verfahren der Konferenz von den Hauptdelegierten gefaßten Beschlüsse wie folgt zusammen: 1. Es dürfe keine allgemeine Aussprache über die Lage in Deutschland und den Ursprung des Krieges gehalten werden, da Herriot erklärt hat, daß er sich solchen Versuchen entschieden widersetzen werde; 2. Die Arbeiten der Kommission dürfen auf keinen Fall wieder aufgenommen werden, d. h. die erzielten Resultate stehen als solche fest; 3. Die deutschen Minister werden mit den Hauptdelegierten unter Hinzuziehung des Ministers oder des Sachverständigen arbeiten, dessen Anwesenheit sich bei der Besprechung als notwendig herausstellt. Gleichzeitig wird einer der deutschen Bevollmächtigten, z. B. der Finanzminister, mit der Reparationskommission über Fragen des Sachverständigenberichts verhandeln, für die sie zuständig ist.

Amerikas Presse über London.

Newyork, 5. Aug. Die amerikanischen Blätter äußern sich über die vorläufigen Ergebnisse in London mit großer **Genugtuung**. New York Tribune schreibt, die erzielte Verständigung beweise, daß die Aufrechterhaltung der interalliierten Front alle anderen Faktoren in der politischen Situation Europas beherrsche.

Deutsche Parlamentarier in London.

Paris, 5. Aug. Der Reichstagsabgeordnete **Breitscheid** hat dem französischen Ministerpräsidenten gestern abend einen Besuch abgestattet. Der deutsche Abgeordnete von Rheinbaben ist in London eingetroffen. Er hat sich seit Beginn der Konferenz wiederholt in London aufgehalten, sodaß seine gestrige Ankunft nur in Zusammenhang mit dem bevorstehenden Eintreffen der deutschen Delegation von Interesse ist.

Der Präsident der Repko bei Macdonald.

Paris, 5. Aug. Der Präsident der Reparationskommission wird laut Havas wahrscheinlich heute mit Macdonald eine Unterredung haben, um sich über die genauere Rolle zu vergewissern, die der Repko bei Ausführung des Sachverständigenberichts zukommt.

Die Räumung der Kölner Zone.

Die in den letzten Tagen durch die französisch-englischen Verhandlungen häufig herangezogene Räumung der Kölner Zone zum 10. Januar 1925 beschränkt sich, wie nochmals ausdrücklich hervorgehoben werden muß, nicht nur auf Köln allein. Das geht deutlich aus dem Versailler Vertrag Teil 14, der über die „Bürgschaften für die Durchführung" handelt, hervor. Abschnitt 1, Artikel 429 besagt: Werden die Bedingungen des gegenwärtigen Vertrages von Seiten Deutschlands pünktlich erfüllt, so wird die in Artikel 428 vorgesehene Besetzung (von 15 Jahren. D. Red.) nach und nach wie folgt eingeschränkt: 1. Nach Ablauf von 5 Jahren werden geräumt werden: Der Brückenkopf von Köln und die Gebiete nördlich der Linie, die dem Laufe der Ruhr folgt, dann der Eisenbahn Jülich—Düren—Euskirchen—Rheinbach, sodann der Straße von Rheinbach nach Sinzig, sodann bis zum Einfluß der Ahr in den Rhein, wobei die hier genannten Straßen innerhalb der gesamten Räumungszone bleiben.

(*)

Reichstagung der deutschen Windthorstbünde.

Breslau, 5. Aug. Die Reichstagung der Windthorstbünde, die in **Glatz** und Wartha stattfand, hat mit der Annahme zweier bemerkenswerter Entschließungen geendet, von denen sich die eine zur Republik bekennt und die andere für Verständigungspolitik eintritt.

Die Entschließungen lauten:

1. „Die Reichstagung des Verbandes der Deutschen Windthorstbünde wiederholt mit Nachdruck ihr Hildesheimer Bekenntnis zu dem in Weimar begründeten **deutschen Staat** und sieht es als eine besondere Pflicht der Bünde an, diesen Staat innerlich und äußerlich zu stärken und im Herzen des deutschen Volkes immer tiefer zu **befestigen**. Die nationale Einigung aller Deutschen zu einem föderalistischen Großdeutschland ist ihr heißerstrebtes Ziel. Sie betont von neuem auch die sittliche Pflicht zur Mitarbeit an den Aufgaben des neuen Staates im Sinne der Vertiefung des **Volksgemeinschaftsgefühls** und der Sicherung der Lebendigerhaltung des demokratischen und sozialen Gedankens bei der Führung der Reichsgeschäfte. — Angesichts der unverminderten Hartnäckigkeit, mit der die Feinde des neuen Staates offen und geheim, mit Gewalt und List, ihr Zerstörungswerk fortführen, betrachtet sie die zielbewußte **Zusammenarbeit** aller derer, die den Weimarer Staat bejahen und Anhänger der Republik sind, als ein Gebot der Stunde und empfiehlt allen Bünden höchste Wachsamkeit und Energieentfaltung."

2. „Die in Glatz versammelten Vertreter der Windthorstbünde bekennen sich als lebendige Christen aus der Kraft ihres Glaubens und im Bewußtsein der natürlichen und historischen Aufgaben Deutschlands zu einer aktiven Politik der **Verständigung** und der **Versöhnung** der Völker Europas. Sie sehen in einer solchen Politik zugleich die beste Gewähr für den Bestand des Reiches und eine Bürgschaft für die Erfüllung des großdeutschen Gedankens."

Ausführlicher Bericht folgt morgen.

Ein Antrag des Zentrums.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 5. Aug. **Ein Antrag der Zentrumspartei im Reichstag fordert Steuerleichterung und sofortige Kredite für die durch Unwetter schwer geschädigten Kleinbauern in einem Teil der Provinz Hessen-Nassau.**

(*)

Deutsch-griechischer Zwischenfall?

Paris, 5. August. Der Temps-Korrespondent in Athen will von maßgebender Stelle nachstehende Angaben über einen griechisch-deutschen Zwischenfall erhalten haben. Der deutsche Geschäftsträger v. **Schoen**, der zum bevollmächtigten Gesandten ernannt worden war, beabsichtigte, dem Präsidenten der Republik vergangenen Samstag sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Einige Tage vorher sandte er dem Außenminister, wie es der diplomatische Brauch ist, den Text der Ansprache, die er gelegentlich der Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens zu halten beabsichtigte auf deutsch und französisch zu. Der Minister ließ ihn um Auskunft bitten, aus welchem Grunde er einen deutschen Text dem französischen beigefügt habe. v. Schoen habe erwidert, daß die französische Sprache seit dem Kriege nicht mehr die Sprache der Diplomaten sei und er die Absicht habe, seine Ansprache auf deutsch zu verlesen. Er fügte hinzu, daß jedesmal, wenn ein deutscher Botschafter seit dem Kriege sein Beglaubigungsschreiben einem fremden Souverän überreichte, er seine Ansprache auf deutsch gehalten habe. Das sei sogar in Paris geschehen. Die griechische Regierung habe dann v. Schoen bedeutet, daß sie mit dieser Neuerung nicht einverstanden sein könnte und daran festhalte, daß die Ansprache entsprechend den diplomatischen Gepflogenheiten in Griechenland auf französisch gehalten werde. v. Schoen habe darauf mitgeteilt, daß er sich vorläufig auf Urlaub begebe. Man wisse nicht, an welchem Tage er nach Athen zurückkehre.

Hierzu ergeht eine deutsche halbamtliche Darstellung, nach der es nur mit einer längeren Erkrankung des Präsidenten der griechischen Republik zusammenhänge, wenn der Empfang des deutschen Gesandten v. Schoen bis zur Rückkehr von seinem Urlaub verschoben worden ist. Ein Grund zur Unstimmigkeit sei aus dem Verhalten von ihm um so weniger herzuleiten, als erst vor kurzem der griechische Gesandte in Berlin sein Beglaubigungsschreiben dem Reichspräsidenten mit einer Anrede in griechischer Sprache überreicht hat, so daß der Brauch der Deutschen in Athen nur dem Grundsatz der Gegenseitigkeit entspricht.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Baden.

Klotzige Geschichten.

Bei aller teutonischen Kraftmeiergebärde und trotz unzähliger Symptome von politisch-seelischer Erkrankung sind die Deutschvölkischen possierliche Leute. Sie bringen in den sonst immerhin vorhandenen Ernst politischer Diskurse einen lustigen Ton, der in etwa an den Klang einer Kindertrompete erinnert. Das ist ja auch in Anbetracht des Kindesalters dieser Partei nicht weiter verwunderlich; die Flötentöne werden ihr schon noch beigebracht werden. Da hat sich nun der berühmte Dr. Klotz erlaubt, die erste Geige in seiner Partei zu spielen und das gab offenbar eine solche Disharmonie in dem allgemeinen Kindertrompetenkonzert, daß man ihn wegen mangelnder Anpassungsfähigkeit aus der Partei hinauswarf. Wir haben darüber kürzlich berichtet und die rethorische Frage gestellt, was da wohl für niedliche Dinge hinter den Kulissen vorgegangen sein mögen. Heute fiden wir nun diese Vermutung in vollem Umfange bestätigt. Der Völkische Kämpfer widmet dieser Angelegenheit fast die ganze erste Seite seiner letzten Nummer vom 2. August und läßt allda mit folgendem Kapitel einen Blick hinter den Vorhang tun:

"In hohem Maße bedauerlich ist die Wirkung, welche der kürzlich erfolgte Ausschluß des Herrn Dr. Klotz im Verein mit der in jenen Tagen herrschenden großen Hitze auf den Geisteszustand dieses Herrn ausgeübt hat. Das von demselben am 21. Juli in die Welt gesetzte Flugblatt strotzt von derartigen Ungeheuerlichkeiten, daß man sie sich nur mit einer plötzlich eingetretenen Trübung des Verstandes erklären kann. Unter diesen Umständen versagen wir uns, hier näher auf den Inhalt einzugehen, zumal bei der gegenwärtigen provisorischen Geschäftsstelle der Landesleitung ein eigenhändiges Schreiben von Exz. Ludendorff eingegangen ist, in welchem er den Herrn Dr. Klotz ablehnt und eine sofortige Neuwahl des Landesleiters verlangt. Hiermit dürften wohl die Akten über die destruktive Tätigkeit dieses Herrn geschlossen werden. Daß Dr. Klotz als Spitzenkandidat des Völkisch-Sozialen Blocks ein Mißgriff war, hat er wohl selbst eingesehen. Daß er aber ein Schädling der Bewegung ist, das hat er mit seinem närrischen Rundschreiben vom 21. Juli 1924 bewiesen. Daß er sich selbst gerichtet hat, zeigt seine verleumderische Anzeige gegen den Vorkämpfer in unserer Bewegung, den früheren Landesleiter Reuther, wegen angeblicher Zugehörigkeit zum Separatismus. Dieses Lügengewebe ist in einer Stunde zusammengebrochen. Die eigenen Zeugen des Herrn Dr. Klotz haben sich gegen die Zeugenschaft verwahrt. Selbst Freimaurer, die Herr Dr. Klotz als das Grundübel der Bewegung bekämpft, sollten Zeugnis gegen Reuther geben, aber auch diese Leute mußten versagen, da alles Lüge war. Der ehrenwerte Dr. Klotz hatte anscheinend damit gerechnet, daß er durch diese Anzeige den stellvertretenden Landesleiter Reuther beseitigen könne. Er kannte die Unwahrhaftigkeit seiner Anzeige und die Verdrehung von Aussagen. Er hat damit ein Schurkenstü /jen geliefert, das sich würdig an die vorausgegangenen anreiht, so daß jetzt jeder völkische Mann davon überzeugt sein muß: Der Dr. Klotz ist gerichtet."

„Das ist ja allerhand Koks," sagt Raffke. Und nach der vorstehenden Anklage scheint Dr. Klotz ja allerlei Leute „angekokst" zu haben. Da aber Koks ein Abfallprodukt der Gaserzeugung ist und Dr. Klotz den Deutschvölkischen angehörte bezw. sich noch immer zu ihnen zählt, muß der größere Teil des Grundstoffes sich in Gas verwandelt haben. Das würde ja auch mit der überall, besonders aber in Baden, festzustellenden Tatsache übereinstimmen, daß sich nämlich die Deutschvölkischen in einem Zersetzungsprozeß befinden bezw. bereits durch ihn hindurchgegangen und in ein Gas, d. h. in ein „über den Parteien" stehendes Nichts verwandelt sind. Dazu paßt ja auch die neueste Erscheinung einer „Unabhängigen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei" in Mannheim, die — o wunderbarer Zusammenklang! — großdeutsch, christlich, sozialistisch, republikanisch sein will und sich zur Erreichung dieses hohen Zieles eigens von den Deutschvölkischen losgesagt hat. Man darf auf die weitere Entwicklung dieser Dinge wirklich gespannt sein und dem Ausgang des angekündigten Freiburger Landesparteitags mit allem gebotenen Interesse des unbeteiligten Zuschauers entgegenharren.

Zum Falle Gumbel.

Man schreibt uns:

Der Fall Dr. Gumbel — und man kann von einem solchen sprechen — hat nicht nur in der Universitätsstadt Heidelberg, sondern auch in der allgemeinen Oeffentlichkeit ein gewisses Aufsehen erregt. Dr. Gumbel ist Privatdozent für Statistik an der Universität Heidelberg, dessen wissenschaftliche Befähigung unseres Wissens nirgends angezweifelt wird und hier auch nicht angezweifelt werden soll. Dr. Gumbel ist — was seine Weltanschauung anlangt — ausgesprochener Pazifist und hat dieser Auffassung wiederholt in seinen Veröffentlichungen Ausdruck verliehen. Sein Buch „Verschwörer" hat recht bedenkliche Seiten. Es sind Dinge darin enthalten, über die man von deutscher Auffassung sehr geteilter Meinung sein kann. Aber wir wollen auf dieses Buch hier nicht näher eingehen. Wir wollen lediglich auf den Vorgang zurückkommen, der jetzt gerade die Oeffentlichkeit beschäftigt. In einer öffentlichen in der Stadthalle zu Heidelberg tagenden Versammlung: „Nie wieder Krieg" hat Herr Dr. Gumbel als Leiter der Versammlung Ausführungen zum Gedächtnis der im Kriege Gefallenen gemacht und dabei auch den eigenartigen Satz gebraucht:

„Ich bitte die Anwesenden, in steter Einkehr der Toten zu gedenken, die — ich will nicht sagen — auf dem Felde der Unehre gefallen sind, aber die doch auf gräßliche Weise ums Leben kamen."

Dieser Satz hat in akademischen und sonstigen Kreisen viel Staub aufgewirbelt und ist in einem Teil der Presse einer sehr schweren Kritik unterzogen worden. Nun soll, wie wir einer Berichterstattung des Pfälzer Boten entnehmen, die Rede des Herrn Dr. Gumbel auf eine Ehrung der Kriegsopfer abgestimmt gewesen zu sein. Wenn dies richtig sein sollte, so müssen wir anderseits doch sagen, daß der gewählte Ausdruck des Redners vom „Felde der Unehre" im höchsten Grade ungeschickt und taktlos war. Er steht im krassen Widerspruch mit der Meinung des überaus größten Teiles unseres Volkes; er schlägt dieser Auffassung ins Gesicht. Der Tod auf dem Schlachtfeld ist immer und zu jeder Zeit der Tod der Ehre gewesen, der Tod für die Heimat, für das Vaterland. Dieser Satz gilt auch für republikanische Staaten, wie überhaupt Republik und Pazifismus begrifflich miteinander nichts zu tun haben, zum mindesten nicht in gegenseitiger Wechselwirkung stehen. Wir können deshalb diesen Ausdruck nicht billigen und halten ihn für mehr als eine bedauerliche Entgleisung. Nun hat aber dieser Vorgang weitere Folgen erzeugt. Eine aus deutschvölkischen Elementen zusammengerufene Studentenversammlung, die von ganzen 50 Herren Studenten besucht war, hat mit 30 gegen 20 Stimmen beschlossen, daß dem (israelitischen) Privatdozent Dr. Gumbel die Lehrtätigkeit zu entziehen sei und hat diesen Beschluß dem Senat der Universität zu erkennen gegeben. Der Senat hat sofort ein Verfahren gegen Dr. Gumbel wegen Pflichtverletzung eingeleitet und das badische Unterrichtsministerium hatte am 31. Juli (schon 4 Tage nach der obengenannten Versammlung) dem Privatdozent Dr. Gumbel vorläufig die Ausübung seiner Lehrtätigkeit untersagt. Wir haben gar keinen Anlaß, uns für den Privatdozent Dr. Gumbel irgendwie einzusetzen. Er soll die Folgen seiner Handlungsweise selbst vertreten. Wir müssen uns nur darüber wundern, mit welcher Schnelligkeit der akademische Senat in Heidelberg und das badische Unterrichtsministerium bei der Hand waren, um einem republikanisch eingestellten Lehrer gegenüber das Staatsinteresse zu wahren. In anderen Fällen, wo Hochschullehrer in der Vorlesung und öffentlich in schwerverletzender Weise den heutigen Staat und seine Verfassung und Einrichtungen angegriffen haben, hat man eine solche Eile nicht bemerken können. Lediglich von diesem Gesichtspunkt aus interessiert es uns, mit welchen Gründen die badische Unterrichtsverwaltung ihr Vorgehen rechtfertigt. Ein weitergehendes Interesse hat der Fall für uns nicht. Da heute in der Vollsitzung des Landtags die Angelegenheit von sozialdemokratischer Seite zur Sprache kam, ist die Antwort seitens des Unterrichtsministeriums in den nächsten Tagen im Landtag zu erwarten.

Die neue Zusammensetzung der Badischen Regierung.

Nach der in der Landtagssitzung vom Montag bekanntgegebenen Amtsniederlegung des Staatsrats van Eyck und nach dem Ausscheiden des Arbeitsministers Dr. Engler wird sich das badische Staatsministerium aus vier Ministern und zwei Staatsräten zusammensetzen, die sich auf die einzelnen Parteien folgendermaßen verteilen: Zentrum 5 Mitglieder (2 Minister und 1 Staatsrat), Sozialdemokratie 2 Mitglieder (1 Minister und 1 Staatsrat), Demokratie 1 Mitglied (1 Minister). Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Staatspräsidenten, der nach der Verfassung alljährlich durch den Landtag gewählt wird. Der Staatsminister muß ein Ressortminister sein. Durch den Rücktritt von Eycks, der dem Zentrum angehört, soll bekanntlich das derzeitige Kräfteverhältnis innerhalb des badischen Kabinetts auch nach dem Ausscheiden des Arbeitsministers Engler erhalten bleiben.

Kultus- und Unterrichtsdebatte.

Badischer Landtag.

Stimmungsbild. Unterrichtsministerium.

Karlsruhe, 5. August.

Die heutige Vormittagssitzung des Landtags sah zuerst noch die letzte Berichterstattung des Haushaltsausschusses zum Voranschlag des Ministeriums des Kultus und Unterrichts. Die Wünsche der Lehrer um anderweite Vorbildung und deren Niederschlag in dessen Antrag hatten auch die anderen mittleren Beamten zu Eingaben veranlaßt. Abg. Seubert beantragte, diese mit den Lehrerwünschen gleich im Plenum zu behandeln, was von sozialdemokratischer und demokratischer Seite abgelehnt, wurde, vom Abg. Hummel (Dem.) mit der ironischen Bemerkung, daß die Wünsche der mittleren Beamten gerade so ruhig behandelt werden müßten, wie die der Lehrer, also erst nach Beratung im Staatsministerium und Haushaltsausschuß. Sodann ergriff als erster in der Hauptaussprache Dr. Föhr für das Zentrum das Wort. Es war ein hoher Genuß, den Ausführungen zuzuhören, die sich über das ganze Gebiet dieses größten der Ministerien erstreckten und alle wesentlichen Punkte in den Bereich ihrer Erörterung zogen. Zunächst würdigte er — was jetzt ja eine Hauptfrage aller Staatsweisheit ist — den Etat unter dem Gesichtspunkt des Abbaues. Er bedauerte die unerfreulichen Erscheinungen, die hier auf Seite der vom Abbau Betroffenen zu verzeichnen waren, beleuchtete die Art des Abbaues, die mehrfach ein Auf- und Ausbau wurde. Durch Zahlen belegte Redner den gewaltigen Mehraufwand des Staates. Er fand manche notgedrungene Maßnahme bedauerlich, bedauerte die Unerfüllbarkeit mancher berechtigten Wünsche und zeigte, wie man als Freund der Schule vorsichtig sein müßte, um bei der Not der Zeit das Bestehende nicht zu gefährden.

Die Ausführungen zur Hochschule waren getragen von vollem, warmen Verständnis für die wirtschaftliche und sittliche Lage der Hochschulstudenten und von der Sorge um einen gediegenen Nachwuchs, getragen vom Geiste der Volksgemeinschaft und des sozialen Verstehens, um vorbildliche tatkräftige Führer dereinst zu werden. Freie Bahn dem Tüchtigen, darum Hilfe dem befähigten Un- und Minderbemittelten, Warnung vor übertriebenem Luxus, schädigendem Berufsleben, Schuldenmachen, gesetzwidrigem Mensurunwesen, Hilfe den Assistenten und künftigen Beamten, Parität gegenüber den Katholiken, die immer noch nicht kommen will, mehr Rücksicht auf die badischen Landeskinder bei der Besetzung der Lehrstühle, keine Vetterles- und Cliquenwirtschaft, keine Unduldsamkeit gegen die, welche sich auf den Boden der heutigen Verfassung stellen, sowie auch nicht gegen die, die katholisch, die pazifistisch denken. Wuchtig waren die Anklagen und die Belege dafür, daß viel noch hier im argen liegt und nach Besserung schreit.

Was Dr. Föhr zu den Mittelschulen ausführte, legt den Finger an manche Wunde. So, daß der Sport übertrieben wird und die geistige Ausbildung nicht zu kurz käme. Seine Mahnung hieß, den Unterricht nicht in die Breite, sondern in die Tiefe zu gestalten, das gesunkene Leistungsniveau zu heben, Unfähige, die sich zum Studium drängen, zu sieben und das reine humanistische Gymnasium als eine der Blüten der Mittelschulen nicht verkümmern zu lassen.

Warm trat er für die Volksschule und Schüler und Lehrer ein, den Vorwurf der Bildungs- und Lehrerfeindlichkeit des Zentrums kräftig abwehrend. Bei aller Anerkennung der Notwendigkeit das Volksschulwesen zu verbessern und weiter auszubauen und die Lehrerausbildung auf gesetzlicher Grundlage neu zu gestalten, betonte er doch die derzeitige Unmöglichkeit, weitergehender Pläne, die mit unserer finanziellen, staatlichen und der allgemein wirtschaftlichen Notlage schlechterdings zurzeit unvereinbar sind und die unser ohnehin bis zum Zusammenbruch belastetes Volk noch mehr belasten müßten. Diese Notlage hob er wirksam hervor. Die Anträge von demokratischer und sozialdemokratischer Seite, deren finanzieller Betrag selbst die Antragsteller erschrecken ließ, gestaltete sich zur reinen Gestel

Das Unterrichtsministerium als Kultusministerium bat er zu sorgen, daß das Land von Theaterdarbietungen verschont bleibe, die statt Kultur nur Unkultur predigten und Ehebruch und Unsittlichkeit statt erhebender Geisteskost dem Volke bieten.

Höchst wuchtig und wirksam war der Schluß der Ausführungen, als er an die Zeit der Not Preußens und Deutschlands vor hundert und mehr Jahren durch Napoleon erinnerte und den Geist und die Fähigkeit des Freiherrn vom Stein aufrief, die manchem von unserer Zeit wieder dringend not tue: Mut zur Armut, Mut zur Sparsamkeit und Uebernahme selbst bei Verkennung, Haß und Anfeindung hierbei, wo es gelte, die sittliche und nationale Erneuerung unseres Voles, das wie zu Theodor Körners Zeiten in den Freiheitskriegen — in großer Zeit große Herzen brauche.

Die gespannteste Aufmerksamkeit des Hauses bewies, daß des Redners von vaterlandsliebendem Geist und der Sorge um das geistige und kulturelle Wohl des Volkes und das geistigen Nachwuchses getragenen ernsten Ausführungen weitgehendstes Echo im Hause fanden, nicht bloß beim Zentrum, das allen Anlaß hat sich über Dr. Föhrs „guten Tag" zu freuen.

Den übrigen Teil der Vormittagssitzung beanspruchte der Redner der Sozialdemokratie Häbler. Er verleugnete in seinen Ausführungen nicht seine Provenienz aus der Lehrerschaft und seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie. Seine Ausführungen zum Religionsunterricht in der Volksschule, dessen Stellung und Berechtigung ließen das ebenso erkennen, wie seine Ablehnung des Religionsunterrichts in den Gewerbe- und Handelsschulen, für den nach seiner Ansicht die gesetzliche Grundlage überhaupt fehle. Auch seine Forderungen für die Neugestaltung der Lehrerbildung sahen nicht so aus, als ob der ungeheure Aufwand dafür ihm besondere Sorge mache. Im übrigen waren seine Ausführungen recht interessant insbesondere soweit sie für Mißstände und Mißgriffe an Hoch- und Mittelschulen zahlreiche Belege dafür erbrachten, daß der Geist der neuen Zeit und der neuen Verfassung vielfach da noch nicht eingekehrt sei.

*

Sitzungsbericht.

Der Präsident gibt neue Eingänge bekannt. Ein volksparteilicher Antrag betrifft die Neubesetzungen infolge der Aufhebung des Arbeitsministeriums. Der Regierungsvertreter erklärt, daß die Regierung noch keine Entschließung darüber gefaßt habe.

Zum Etat des Ministeriums des Kultus und Unterrichts berichtet Abg. Rückert (Soz.) über die gestrigen Verhandlungen des Haushaltsausschusses zur Lehrerbildungsfrage. Die badische Regierung hat dazu eine Denkschrift verfaßt, die das Wesentliche darüber enthält. Einige Länder sind schon an diese Frage, die nach der Reichsverfassung möglichst einheitlich sein soll, herangetreten. Die Lehrerinnen wären abzubauen; die Schulkandidaten haben Hochschulreife nachzuweisen. Die Lehrerorganisationen haben Vorschläge zur Lehrerausbildung gemacht eine Lehrerakad stand im Haush hat sich im Aus wurde auch gelt rungen in den auch die Gefahr Kreise der Be schlossen würden malige Durchpr arbeitung einer abgelehnt, eber Baumgartner (Z genommen.

Die Regieru der höheren Le denkschrift eine gestrigen Berich B. B.); der Ge lionen Mark. die übrigen mit stuft werden mi berichtet über träge. Aufgrun Haushaltausschu

Die Regieru Session eine V Lehrer „in Anl temberg beabsic

Dazu ist ein der dahin laute 1. Im Antra dung betr., wer an die für Pre gelung" gestrich 2. Der Ziff das Land sich e lastung ist nach zeitigen Finanz Wirtschaftsverhä

Falls Ziffer lehnt wird, im dung betr., da „gesetzlich festge

Abg. Seub Reihen der mitt bildungsfrage b den sollte. Abg beim Etat des Abg. Dr. Hum der mittleren

In der Ge Dr. Föhr (Z behandelt werd Abbaues, wobei die Kulturaufga den könnten. G Angriffe gegen Redner findet eins für unbeg wo man über d wußte. Was finanziellen Er Personalabbau keiten groß, wo Höhe bleiben so Hochschulen geg lionen gegen Lehranstalten ka fast 500 000 M sche Unterrichts Das Volksschul aufwand von ü der Staat den hat.) Es liegt für das Volksf sichtig sein geo Grenzen des T ten Dinge ärge der kirchlichen einen baldigen über die Frage eine lokale, en Regierung.

Die Hochschu dern zur selbst leiten. Hier m Qualität der d braucht man fü der rezepliven rern und Studie zu pflegen. U auch mit dem Studentenabbau Angaben über schaft in den L Kriege (seit 191 starke finanziell Zahl der nur r besteht da die tarierschaft, dere Staat nicht wi Problem einer gründlich zu be geschaffen werd Studierenden; werden? Zu d von der Regier wird sich dabei für fähige und bespricht dann darüber statistis gerung der Hon gibt Redner zu Beschaffung von nicht eine klein dierenden erhebe gemeinschaft. der studentischen von Unfug; auc stark, ohne daß einschreiten; ab den. Redner fo Hochschulen ein auch in der Ste Studierenden u die Frage des N auch in konfessio schichte und Phi sie mit kath. Do es fehlt, weil bi stand und die hatten. Die V Beförderung m in der medizinis kommen. Auch berücksichtigt wer verliest eine Ein geordneten um erklärt, der Land sie nicht den ist die Schuld a Mittel z. B. zu V ist zu einem w

---

Die Rosenkönigin.

Der Roman einer Dollarprinzessin

von Felix Nabor.

13)

„Du Schaf!" fuhr er sie an, „dich kann man zu nix brauchen als zum Fress'n. Die Gnädige jagt dich davon, weil d' trampelst wie a Elifant." Eine Flut von zoologischen Namen ergoß sich über die Arme, die laut zu heulen anfing und zu ihrer Mutter flüchtete. Diese ergriff sofort ihre Partei, stellte sich schützend vor ihren Liebling, und da sie nicht auf den Mund gefallen war, zahlte sie dem Wüterich mit der gleichen Münze heim. Ein Donnerwetter mit Blitz und Hagel entlud sich in der „Alpenrose", daß die Wände dröhnten und die Fenster schlepperten. Erst als bei einem unglücklichen Wurf des zornigen Wirtes eine Fensterscheibe in Scherben ging, trat Ruhe ein, und der Zorn der Kämpfer verrauchte. —

Derweil hatte Rose-Mary das Schnitzerhäuschen betreten, das in einem wohlgepflegten Gärtchen lag und einen ärmlichen, aber anheimelnden Eindruck machte. Blumen blühten auf den Fensterbrettern, weiße Gardinen bauschten sich und die Sonne lag blank, wie geschmolzenes Gold, auf den Scheiben.

Die Stube war niedrig, aber sauber gehalten. Um den Schnitztisch saßen vier Kinder, barfuß und hemdärmlig, Messer und Raspel handhabend, dazwischen der Vater, Meister Sewald, mit lockigem Braunhaar, nußbraunen Augen und prächtigem Apostelbart. Ein schöner Mann, ernst und würdevoll, wie eine Gestalt aus der Bibel. Ein freundliches Lächeln spielte um seine Lippen, während er den Kopf eines Mohrenkönigs schnitzte. Die Sorgenfalten auf seiner Stirn verrieten aber nur zu deutlich die Entbehrungen der letzten Jahre, und wie seinen Kindern, so schaute auch ihm der Hunger aus den Augen, und die Not hatte seine Haare ergrauen gemacht.

Beim Eintritt der fremden Dame erhob er sich und grüßte sie zuvorkommend. Rose-Mary winkte ihm freundlich zu, fand aber zunächst keine Worte, sondern war sprachlos vor Staunen. Ihr Blick lief über die gegenüberliegende Wand, wo ein ganzes Heer von bunten Figuren auf breitem Wandbrett aufgestellt war: Hirten und Engel, Bäume und Schafe, Esel und Oechslein, Josephe und Marien, Könige mit ihrem Stern und endlich das Christkind mit ausgestreckten Aermchen in der Krippe. Es war wunder-, wunderlieb — und wenn ein Sonnenstrahl darüber huschte, leuchteten und funkelten die Farben, die heiligen Gestalten schienen sich zu beleben, da lächelte das Christkind, da staunten die Hirten, es neigten sich die Könige und es jubilierten die Engel. Eine ganze Zauberwelt wurde lebendig, und Rose-Marys Herz begann mitzujubeln, sie wurde so froh, daß sie für den Augenblick allen Haß und sogar ihre Rache vergaß. „Wie schön, o wie schön!" rief sie in heller Bewunderung. „Und das alles haben Sie geschaffen, Meister Sewald?"

„Ich und meine Kinder," sagte er mit bescheidenem Stolze.

„Welch ungeheurer Reichtum!"

„Ach nein!" sagte er betrübt. „Die Kunst wird schlecht bezahlt; im Inland fehlt das Geld und der Weg ins Ausland ist gesperrt. Wenn's gut geht, kauft zu Weihnacht eine Landgemeinde eine Krippe für ihre Kirche und bezahlt sie mit ein paar hundert Mark — davon soll man dann den Winter über leben . . . Wenn unser Traudelein nicht fleißig verdiente, ginge es uns schlimm. Aber sie ist unser lieber Schutzegel."

„Verzeihen Sie, Miß Marshall," suchte Traudel dem Lobe auszuweichen, „ich muß nach der Mutter sehen!" Sie eilte in die anstoßende Kammer, aus der gleich darauf ihr Hilferuf erklang. Der Meister stürzte in die Kammer, die Kinder folgten ihm weinend und falteten die Hände.

Rose-Mary sah eine bleiche, zum Skelett abgemagerte Gestalt in den Kissen liegen, deren Gesicht so weiß war, daß man das Blut in den Adern sah. Sewald und Traudl richteten die Kranke vorsichtig auf, flößten ihr Wein ein und betteten sie höher. Dann kam Traudl auf Rose-Mary zu und sagte im Flüstertone: „Es ist ein Schwächeanfall. Das Herz ist sehr angegriffen; wenn nicht rechtzeitig Hilfe kommt, könnte es ihr Tod sein." Und sich wieder zum Bette begebend, sagte sie liebreich: „Gelt, Mutterl, jetzt ist dir schon ein bissel besser? Komm, trinke, der gute Wein bringt dich wieder empor."

„Wenn ek nur net so teuer wär'," sagte die Kranke mit hauchdünner Stimme.

„Denk' nicht daran, Mutterl, sondern daß du wieder gesund wirst und bei uns an der Schnitzbank sitzen kannst. Du fehlst uns jede Stund' —"

Die Arme lächelte matt. „Ach, ihr seid's so gut!" flüsterte sie, und dabei leuchtete es wie Sonnenschein über ihr blasses Gesicht.

Rose-Mary war so gerührt, daß ihr die Tränen in die Augen schossen. Die Liebe adelte diese armen Menschen und machte diese niedere Hütte zum Königspalast.

Um die Kranke nicht zu stören, trat Rose-Mary zurück, setzte sich auf das harte Kanapee und betrachtete die zierlichen Figuren auf den Wandbrettern und die Bilder um den Spiegel. Dabei erregte eine Photographie ihre Aufmerksamkeit, die mit schwarzem Flor umwunden war. Es war ein schmucker Leutnant in Helm und Waffenrock, die silberne Feldbinde umgetan — ihr Vater.

„Wie kommt dieses Bild hierher?" fragte sie erstaunt, als Sewald in die Stube zurückkehrte.

„Das ist Herr Leutnant von Glonn," erwiderte Sewald, „ich war Bursche bei Herrn Leutnant, bis er über das große Wasser ging . . ."

„Sie haben ihn wohl sehr geliebt?"

„O ja. Die ganze Kompagnie wäre für Herrn Leutnant durchs Feuer gegangen . . ."

„So lautete Ihr Vorname Toni?"

„Jawohl, so rief mich Herr Leutnant immer. Aber woher wissen Sie das, gnädiges Fräulein?"

„Ich habe auf der Ueberfahrt die Papiere meines verstorbenen Vaters durchgesehen und in den Aufzeichnungen des öfteren den Namen Sewald, sowie „mein Bursche Toni, die treue Seele", gefunden."

„Ja — das bin ich! . . . Und Sie sind also Herrn Barons Tochter? Ach, welche Freude!" Seine Augen leuchteten vor Glück, und er drückte Rose-Marys Hand so kräftig, daß ihr ganz heiß wurde.

„Ich danke Ihnen, daß Sie meinem Vater ein so gutes Andenken bewahrten," sagte sie mit warmer Stimme. „Und nun wollen wir auch gleich die Angelegenheit besprechen, derentwillen ich hierher gekommen bin. Ich möchte, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, Ihre Tochter als Zofe zu mir nehmen."

Sie waren rasch einig, und Rose-Mary verließ das Schnitzerhäuschen in freudiger Stimmung; es war ihr, als hätte sie hier, in der Hütte der Armut, bei diesen lieben, guten Menschen, die ihrem Vater im Herzen ein Denkmal gesetzt hatten, eine Heimat gefunden. Der Haß war plötzlich vergessen und die Welt voll Sonnengold — und dieses Sonnengold war kein Trug, sondern echt, war das Gold treuer Liebe, die ihr aus edlen, reinen Herzen entgegenströmte.

Ganz beglückt von diesem Gefühl, begab sie sich in die „Alpenrose", wo sie eine neue Ueberraschung erwartete. Vor dem Gasthause hielt ein staubbedecktes Auto, dem ein Taucher zu entsteigen schien — wenigstens deuteten der wie ein Ballon aufgeblähte Gummimantel, die Kugel-Lederhaube, die riesige Schutzbrille, durch deren dicke Gläser die Augen glotzten wie die Sehkugeln eines Meerungeheuers, darauf hin. Die Stimme klang allerdings ganz menschlich und kam Rose-Mary sehr bekannt vor.

(Fortsetzung folgt.)

———(*)———

bildung gemacht; so verlangt der Kathol. Lehrerverein eine Lehrerakademie. Auch ein demokratischer Antrag stand im Haushaltausschuß zur Debatte. Die Regierung hat sich im Ausschuß zu den Vorschlägen geäußert. Es wurde auch geltend gemacht, man solle zuerst die Erfahrungen in den anderen Ländern abwarten; es bestehe auch die Gefahr, daß, wenn man zu weit gehe, weite Kreise der Bevölkerung von dem Lehrerberuf ausgeschlossen würden. Ein Zentrumsantrag verlangt nochmalige Durchprüfung des Vorschlags und daraufhin Ausarbeitung einer Regierungsvorlage; der Antrag wurde abgelehnt, ebenso weitere Anträge. Ein Antrag Dr. Baumgartner (Ztr.) wurde mit 10 gegen 9 Stimmen angenommen.

Die Regierung hat über den Mehraufwand infolge der höheren Lehrerbildung im Sinne der Regierungsdenkschrift eine Kostenaufstellung vorgelegt (siehe den gestrigen Bericht über die Haushaltausschuß-Beratung im B. B.); der Gesamtmehraufwand beträgt rund 21 Millionen Mark. Die Regierung ist der Ansicht, daß auch die übrigen mittleren Beamten im Gehaltstarif höhergestuft werden müssen, ebenso die unteren. Der Referent berichtet über die Abstimmung über die einzelnen Anträge. Aufgrund des Resultats derselben beantragt der Haushaltausschuß:

Die Regierung solle dem Landtag in der nächsten Session eine Vorlage machen über die Höherbildung der Lehrer „in Anlehnung an die für Preußen und Württemberg beabsichtigte Regelung".

Dazu ist ein Zentrumsantrag gestellt worden, der dahin lautet:

1. Im Antrag des Haushaltausschusses, die Lehrerbildung betr., werden in Ziffer 1 die Worte „in Anlehnung an die für Preußen und Württemberg beabsichtigte Regelung" gestrichen.

2. Der Ziffer 2 ist anzufügen: „Jede hiernach für das Land sich ergebende erheblichere finanzielle Mehrbelastung ist nach Auffassung des Landtags bei der derzeitigen Finanzlage des Staates und den gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnissen des Landes nicht tragbar."

Eventualantrag.

Falls Ziffer 1 des Antrags Dr. Schofer u. Gen. abgelehnt wird, im Haushaltausschußantrag, die Lehrerbildung betr., das Wort „beabsichtigte" zu ersetzen durch „gesetzlich festgelegte".

Abg. Seubert (Ztr.) teilt noch Petitionen aus den Reihen der mittleren Beamten mit, die ebenfalls die Ausbildungsfrage betr., die ebenfalls heute behandelt werden sollte. Abg. Marum (Soz.) widerspricht: sie sollen beim Etat des Finanzministeriums behandelt werden. Abg. Dr. Hummel (Dem.): Man dürfe die Petitionen der mittleren Beamten nicht so oberflächlich behandeln.

In der Generaldebatte spricht zunächst Abg. Dr. Föhr (Ztr.): Das Budget des Ministeriums wird behandelt werden müssen unter dem Gesichtspunkte des Abbaues, wobei befürchtungen laut geworden sind, daß die Kulturaufgaben des Staates nicht mehr erfüllt werden könnten. Es sind da (z. B. von Freiburg aus) scharfe Angriffe gegen den Unterrichtsminister erhoben worden. Redner findet die Kritik des Freiburger Philologenvereins für unbegreiflich, zumal sie zu einer Zeit erfolgte, wo man über die Absichten der Regierung noch gar nichts wußte. Was ist abgebaut worden? Welches sind die finanziellen Ergebnisse und wie haben sie gewirkt? Im Personalabbau bei den Hochschulen waren die Schwierigkeiten groß, wenn die Hochschulen auf konkurrenzfähiger Höhe bleiben sollen; trotzdem sind die Ausgaben für die Hochschulen gegen 1914 erheblich reduziert (über 5 Millionen gegen rund 3 Millionen Mark). Die höheren Lehranstalten kosteten 1914 etwas über 3 Millionen, heute fast 500 000 Mk. mehr. Das gewerbliche und kaufmännische Unterrichtswesen ist vom Abbau verschont geblieben. Das Volksschulwesen fordert gegenüber 1914 einen Mehraufwand von über 12 Millionen Mark. (Zum Teil, weil der Staat den Gemeinden die Schullasten abgenommen hat.) Es liegt also im ganzen ein großer Mehraufwand für das Volksschulwesen vor und darum heißt es vorsichtig sein gegenüber neuen Forderungen, damit die Grenzen des Tragbaren nicht überschritten und „die letzten Dinge ärger sein werden als die ersten". Zur Frage der kirchlichen Vermögensverwaltung wünscht Redner einen baldigen guten Abschluß der Verhandlungen, ebenso über die Frage der Dotation, und wünscht vor allem eine lojale, entgegenkommende Behandlung seitens der Regierung.

Die Hochschulen haben nicht nur zu unterrichten, sondern zur selbständigen wissenschaftlichen Forschung anzuleiten. Hier macht es nicht die Quantität, sondern die Qualität der akademisch Gebildeten. In der Methode braucht man sie erfreulicherweise unter Abwendung von der rezeptiven Methode, mehr den Konnex zwischen Lehrern und Studierenden im persönlichen Gedankenaustausch zu pflegen. Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir uns auch mit dem Problem der Studenteninflation und des Studentenabbaues beschäftigen. Redner macht statistische Angaben über das starke Anschwellen der Studentenschaft in den letzten 20 Jahren, besonders nach dem Kriege (seit 1914 fast eine Verdoppelung). Es verursacht starke finanzielle Folgen für die Wirtschaft, wenn die Zahl der nur mittelbar produktiven so sehr steigt. Es besteht da die Gefahr einer akademisch gebildeten Proletarierschaft, deren Anforderungen der finanziell schwache Staat nicht wird erfüllen können. Es besteht also das Problem einer Studentenauslese, ein Problem, das gründlich zu behandeln sein wird. Es muß Aufklärung geschaffen werden über die beruflichen Aussichten der Studierenden; wie sollen und können sie untergebracht werden? Zu der Forderung der Studentenauslese muß von der Regierung endlich einmal etwas geschehen. Es wird sich dabei auch um soziale Fürsorgemaßnahmen für fähige unbemittelte Studierende handeln. Redner bespricht dann die Frage der Kollegiengelder und macht darüber statistische Angaben, die eine zu begrüßende Steigerung der Honorarbefreiung aufweisen. Zur Fürsorge gibt Redner zu erwägen, ob man an den Hochschulen zur Beschaffung von Darlehensmitteln an arme Studierende nicht eine kleine Steuer von den leistungsfähigen Studierenden erheben sollte, gemäß dem Gedanken der Volksgemeinschaft. Redner urteilt scharf über die Zunahme der studentischen Exzesse im Aufwand und im Verüben von Unfug; auch das Mensurwesen krassiert wieder stark, ohne daß Staatsanwälte und Disziplinarbeamte einschreiten; auch hier muß das Gesetz respektiert werden. Redner schneidet auch die Frage an, wie an den Hochschulen ein anderer Geist in sozialer Hinsicht und auch in der Stellung zum Staat und zur Verfassung bei Studierenden und Lehrern zu erzielen sei. Wesentlich ist die Frage des Nachwuchses; hier muß Parität herrschen, auch in konfessioneller Hinsicht; freie Lehrstühle für Geschichte und Philologie können nicht besetzt werden, weil sie mit kath. Dozenten besetzt werden müssen, an denen es fehlt, weil bisher eben die richtige Parität nicht bestand und die kathol. Bewerber zu wenig Aussichten hatten. Die Vetterleswirtschaft in der Anstellung und Beförderung muß aufhören; es muß z. B. einmal auch in der medizinischen Fakultät ein praktischer Katholik ankommen. Auch die badischen Landeskinder sollten mehr berücksichtigt werden, namentlich als Assistenten. Redner verliest eine Eingabe der Volontärassistenten an die Abgeordneten um Hilfe des Staates in ihrer Notlage und erklärt, der Landtag habe Mittel zur Hilfe bewilligt, daß sie nicht den bedürftigen Assistenten zugute kamen, ist die Schuld anderer Stellen; in Freiburg sind solche Mittel z. B. zu Bauzwecken verwendet worden. Das Geld ist zu einem wesentlichen Teil seinem Zweck entzogen worden. Redner belegt seine Angaben mit statistischen Aufstellungen. Die Einstufung der Universitätsbibliothekare möge wohlwollend behandelt und die Verhältnisse der Universitätsbeamten endlich einmal geregelt werden. „Freiheit der Wissenschaft" hat mit Cliquen- und Vetteleswirtschaft nichts zu tun, auch nicht mit einer gewissen Einstellung zum heutigen Staat, ebenso wenig mit dem Ausschluß von Katholiken von den Hochschulen. Ein berühmter Hochschullehrer sagte einmal: „Zentrumskatholiken" könne man da nicht brauchen! Das Zentrum weiß, warum es diese seine Beschwerde immer wieder vorbringen muß.

Beim Kapitel Höhere Lehranstalten fordert Redner ebenfalls eine Auslese. Das Niveau ist nicht mehr das vor 20 Jahren; er begrüßt die Erklärung des Ministers, daß das Gymnasium in seinem Wesen erhalten bleiben soll. Wesentlich ist, daß die Unterrichtszeit nicht verkürzt wird. Für sportliche Zwecke wird zu viel Zeit verwendet (in einem Fall 40 Stunden in der Woche!). So kann das geistige Niveau nicht erhalten bleiben. Hier muß Wandel geschaffen werden; der Lehrbetrieb darf nicht unter dem Sport leiden. Die gute Entwicklung der Fachschulen begrüßt Redner; die Fortbildungsschule dient ebenfalls der allgemeinen Volksbildung, so daß das gesamte Volksschulwesen zu dem die Fortbildungsschule auch gehört, durch den „Abbau" keine Beeinträchtigung, sondern ein Fortschritt erzielt wurde, da für das Fortbildungsschulwesen jetzt mehr getan ist. Die Zahl der Schüler ist 19 Prozent geringer als 1914 und die Zahl der Lehrer ist auch nach dem Abbau um 940 größer als vor dem Kriege. Das ist doch keine „Verkümmerung der Schule", in einer wirtschaftlich so traurigen Zeit! Zu den Lehrerbildungsanträgen erklärt Redner, daß geprüft werden müsse, ob pädagogisch das dabei Erstrebte herauskomme, und ob es finanziell tragbar sei; dieser Gesichtspunkt muß heute als ausschlaggebend bezeichnet werden; das Zentrum macht sonst nicht mit! Auch ein großer Teil Lehrer hat sicher dafür volles Verständnis. Der Haushaltausschuß hat eine Vorlage in „Anlehnung an Preußen und Württemberg" verlangt; das Zentrum will sich aber nicht binden lassen, ist aber für Prüfung der Frage und Einbringung einer Vorlage der Regierung im Herbst, im Sinne einer Reform der Lehrerbildung. In einer wirtschaftlich solch traurigen Zeit gibt es eine Grenze für die finanzielle Belastung. Der Antrag der Mehrheit des Haushaltausschusses ist eine Geste, die das Zentrum nicht mitmacht. Weiter trägt Redner Beschwerden vor über den skandalösen Inhalt von Stücken, die vom Volkskulturtheater Mannheim in Wolfach auf einem Naturtheater aufgeführt wurden.

Mut zur Armut, Mut zur Sparsamkeit brauchen wir, nach dem Beispiel der Politik des Freiherrn von Stein vor über hundert Jahren! Dann werden wir trotz allen Sparens den Weg finden zum Wiederaufbau. Auch Härten sind dabei nicht zu vermeiden. Herausarbeitung der Persönlichkeit soll das oberste Ziel sein. (Lebh. Beif.)

Abg. Häbler (Soz.): Die Sozialdemokratie vertritt die Auffassung, daß die Staatsschule in Weltanschauungsfragen neutral sein soll; die Pflege der besonderen geistigen Belange muß den betr. Bevölkerungsgruppen überlassen bleiben. Die Einführung des Religionsunterrichts an den gewerblichen Fachschulen entbehrt der rechtlichen Grundlage. Die Hochschulen glauben oft in ihrer Sonderstellung dem Staat auf der Nase herumtanzen zu können. Die Zulassung zum Hochschulstudium soll in weitherzigem Geiste erfolgen. Das akademische Disziplinarium ist sehr reformbedürftig; hier kommt Redner auf den Fall Prof. Dr. Gumbel in Heidelberg zu sprechen, der in einer Rede vom „Felde der Unehre" gesprochen hat und dafür von der akademischen Behörde gemaßregelt worden ist. Es hat sich da der herrschende Geist an den Hochschulen wieder geoffenbart. Und vom Unterrichtsminister ist Dr. Gumbel die Lehrtätigkeit untersagt worden. Von den Rechtsradikalen wird Gumbel gehaßt. Die vom Abg. Dr. Föhr gerügte Art der Verwendung der für die Assistenten an den medizin. Kliniken in Freiburg bestimmten Gelder tadelt Redner ebenfalls. Die höheren Lehranstalten sind von Schülern überflutet; ein Mittel dagegen wäre eine neue Schulart oder der Ausbau der Fortbildungsschulen; dann wird auch der Gefahr des akademischen Bildungsproletariats mit vorgebeugt. Redner beklagt die Zersplitterung in unserem höheren Schulwesen. Auf die sportliche Ertüchtigung wird heute in den Mittelschulen vielleicht zu viel Wert gelegt, aber unterbinden darf man sie nicht. Dieser Schülersport wird freilich von manchen Lehrern zu anderen nicht schulmäßigen Zwecken mißbraucht. (Widerspruch bei den Deutschnationalen.) Die Frage der Volksschullehrerbildung ist jetzt in Baden zu einem gewissen Abschluß gelangt; die Regierung wird in absehbarer Zeit einen Gesetzentwurf einbringen. Es handle sich hier um eine Notwendigkeit und um eine alte Forderung der Sozialdemokratie. Redner sucht die Bedenken gegen die betr. Anträge zu beschwichtigen. Der Volksschullehrer wird künftig in ganz anderem Maße Träger der Volkskultur und Heimatpflege werden als bisher. Einen Zusammenhang der Lehrerbildungsfrage mit Forderungen der anderen mittleren und der unteren Beamten lehnt Redner ab. Der neue Lehrplan für die Volksschulen bedeutet einen Fortschritt. An methodische Vorschriften darf der Lehrer nicht gebunden werden. Beim Abbau ist die Volksschule, im Verhältnis zu den höheren Lehranstalten und den Hochschulen, zu schlecht weggekommen, speziell in den Gemeinden unter 4000 Einwohnern; die „Schule des Proletariats" ist die Leidtragende beim Abbau, was eine Auswirkung des Klassenkampfes bedeutet. In der Neueinteilung des Schulaufsichtswesens wären kleinere Bezirke von pädagogischem Vorteil gewesen; die Neuregelung ist keine Verbesserung. Die Schulfeier am Verfassungstage wird nicht überall im Geiste der Verfassung begangen; auch sonst gibt es Erscheinungen im Schulbetrieb, die nicht im Einklang mit diesem Geiste stehen, wofür Redner eine Reihe von Fällen vorträgt, auch ein kleines Geschichtslehrbuch für die Volksschulen von Kreisschulrat Glöckler. Vom Ministerium werden die Gefahren, die von diesem Geiste drohen, nicht mit dem nötigen Nachdruck bekämpft. Diese Dinge müssen ein Ende finden. (Beifall.)

Der Präsident gibt noch zwei Anträge bekannt: ein Antrag Dr. Föhr, das Mensurwesen betr. und ein Antrag Bock (Komm.). Abg. Dr. Glockner (Dem.) erklärt, der Antrag Dr. Föhr hätte zum Justizministerium gehört. Schließlich erklärt sich die Mehrheit für Behandlung des Antrags Föhr im Plenum. Der Antrag Bock betr. den Fall Prof. Dr. Gumbel in Heidelberg geht an die Haushaltskommission; er fordert die Wiedereinsetzung Gumbels in sein akademisches Lehramt.

Der Antrag Dr. Föhr (Ztr.) lautet:

Zweikampfunwesen an den Hochschulen betreffend.

Die Regierung wird ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß im Hinblick auf die Vorschriften der §§ 201 ff. des RStGB. dem jetzt an den Hochschulen wieder überhandnehmenden, das Volksempfinden verletzenden Zweikampfunwesen in wirksamer Weise entgegengetreten werde.

Karlsruhe, den 5. August 1924.

Dr. Föhr. Beyerle. Heurich. Rüger. Seebacher. Seubert.

*

Nachmittagssitzung.

Nach Verlesung zweier Eingänge durch den Präsidenten tritt das Haus in die Tagesordnung ein. Zunächst berichtet Abg. Seubert (Ztr.) über einen Antrag, die Regierung möge mit der württemberg. Regierung sich ins Benehmen setzen wegen einer einheitlichen Regelung der Frage des Pflückens von Waldbeeren in den Grenzwaldungen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

In der Fortsetzung der Debatte über den Etat des Ministeriums für Kultus und Unterricht spricht zunächst Abgeordneter Dr. Mayer (Deutschnational): Das Gebiet, das dieses Ministerium zu betreuen hat, ist ein Gebiet der Freiheit, das der Staat mit Vorsicht behandeln muß (Beziehung zur Kirche, Kunst, Wissenschaft), am meisten muß er beim Unterricht eingreifen. Der Staat darf nicht einseitig für Richtungen Partei nehmen. Hier müssen ewige Ideen leitend sein. Das Ministerium hat es nicht leicht, und es wird dort viel gearbeitet; sein Ressort ist umfangreich. Besondere Sorgen bereitet der Kultus. Redner spricht zur Frage des Abbaus in der (evang.) Kirche; in der Verwaltung ist man bis an die Grenze des Möglichen gegangen. In ihrer kirchlichen Tätigkeit kann sie nicht abbauen, sonst würde sie ihrer Sendung und Aufgabe untreu werden. Die Aufgaben sind gewachsen. Die Beihilfe des Staates für die Kirche läßt sich sehr wohl rechtfertigen, wenn auch die Kirche möglichst auf eigene Füße sich stellen soll. Auch der jetzige Staat braucht die Kirche auf dem Unterrichts- und dem caritativen Gebiete. Wir bestreiten die Richtigkeit des Geschichtsmaterialismus, der Staat braucht vielmehr das Evangelium. Der Oberstiftungsrat ist für beide christl. Kirchen durch besondere Gesetze eingeführt (auf evang. Gebiete ist er dem Oberkirchenrat eingefügt); jetzt scheint er überaltert zu sein; Redner wünscht Aufklärung darüber, was hier geschehen wird, ebenso über die Frage der Dotation an die Kirchen. Zum Kapitel „Kunst" berührt Redner den Fall Cortolezis (Oper), die Verhältnisse an der Kunsthalle, wobei er dem Direktor Anerkennung ausspricht, aber in der Mehrzahl der bad. Künstlerschaft wird geklagt über seine künstlerische Einseitigkeit, wodurch die Kunstschule in Rückgang gekommen sei. Manche künstlerische Produktionen drängen das sexuelle Moment zu sehr in den Vordergrund, was zu verwerfen ist, wenn noch so viel künstlerische Technik darauf verwendet wird. Redner dankt für die privaten Zuwendungen an die Hochschulen. Zum Falle Prof. Dr. Gumbel in Heidelberg begrüßt Redner das Vordringen der nationalen Richtung und Ideale an den Hochschulen; Dr. Gumbel habe sich schon früher durch ein Buch bloßgestellt, das den Alliierten Stoff liefere gegen Deutschland und durch sein Wort von den „auf dem Felde der Unehre Gefallenen". Das ist eine Perversität. Nur Deutschland krankt an solchem Mangel an Nationalgefühl. (Zwischenrufe der Soz.-dem.). Redner bedauert, sagen zu müssen, daß solche Perversitäten auch bei evangelischen Geistlichen vorkommen (nicht bloß bei Juden, wie Gumbel, Kantorowitz, der in letzter Zeit wieder die Kriegsschuldlüge verbreitet habe). Die Regierung möge da nach dem Rechten sehen. Die drei Hochschulen müssen wir erhalten; dem Assistenten- und Praktikantenwesen soll besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Bei den höheren Schulen genügen die drei Gattungen, die wir haben. Die Fachschulen nützen Stadt und Land; zu begrüßen ist die Aufnahme des Religionsunterrichts in diese Schulen. Sportliche Tätigkeit in den Schulen ist gut, aber ein Volk der Arenakämpfer wollen wir doch nicht werden. Bezüglich der Eindämmung des Zugangs zu den höheren Schulen muß der Staat immerhin vorsichtig sein; den Bildungshochmut müssen wir da vor allem bekämpfen. Der neue Lehrplan ist gut, ebenso das neue Lesebuch. (Redner wird oft von soz.-dem. und kommunistischer Seite mit Zwischenrufen unterbrochen.) Wie die Schule, muß auch die Lehrerbildung gehoben werden. Der Hochschulreife stimmt Redner zu, strittig sei aber die Hochschulbildung; hier gibt es eine Reihe von Bedenken. Finanzielle für den Staat wie für den einzelnen Schulkandidaten; auf die persönliche Fortbildung der Lehrer sollte mehr Gewicht gelegt werden; die wirtschaftliche Höhenlage des ganzen oberen Beamtentums würde im Laufe der Zeit vom Staat gesenkt werden müssen. Die Agitation für die Höherlegung der Lehrerbildung hätte mehr Rücksicht nehmen sollen auf die Seelenstimmung des Volkes. Redners Fraktion stimmt dem Antrag Glockner zu. Alle seelischen Kräfte müssen wir restlos pflegen zur Wiedergewinnung unserer nationalen Kraft.

Abg. Weber (D. lib. Vp.): Im Schulwesen ist der Abbau an der Grenze angelangt. Zu bedauern ist der Abbau der orthopädischen Anstalt in Freiburg, wohl eine Folge der Konvenz gegen die Zentrumspartei. (Widerspruch des Abg. Dr. Föhr.) Das deutsche Erbgut der Selbständigkeit der Hochschulen muß erhalten bleiben, im Interesse von Wissenschaft und Forschung. Die Notlage der Hochschulen und der Studierenden ist groß; in Freiburg sind die zahlreichen Stiftungen völlig entwertet. Wir wollen die Hochschulen wieder zur alten Selbständigkeit bringen. Die körperliche Ausbildung betr. sind wohl Uebertreibungen vorgekommen, aber an manchen Anstalten wird dafür eher zu wenig getan. Die Frage der Auswahl hängt eng zusammen mit der gesundheitlichen Ertüchtigung der Jugend, die heute nicht mehr so leistungsfähig ist wie früher. Redner äußert sich zur Reform des höheren Schulwesens. Die Frage der Einheitsschule ist überwunden; die Schulgattungen müssen in einer höheren Einheit zusammengefaßt werden. Die Realschuldirektoren müssen nach Gruppe 12 kommen können. An den Volksschulen ist der Abbau sehr weit gegangen. Die Anstellungsverhältnisse der Volksschullehrer sind etwas gebessert. Redner bekennt sich zum Gegner der Hebung der Lehrerbildung und wird dem Antrag Dr. Glockner zustimmen; dem Antrag Dr. Schofer kann er nicht zustimmen. Der Lehrer darf im Unterricht nicht den Staat tendenziös; im Geschichtsunterricht darf aber z. B. nicht die Demokratie als die einzig mögliche Staatsform hingestellt werden. Der Dotation an die Kirchen stimmt Redner zu. Der Leitung der Kunsthalle spricht er Anerkennung aus. Die Zuschüsse an die Landestheater müssen wir weiter leisten. Die Aeußerung des Prof. Dr. Gumbel tadelt Redner entschieden und äußert sich (von soz.-dem. und kommunistischer Seite vielfach unterbrochen) zu den Fällen aus dem Mittelschulunterricht, die Abg. Häbler (Soz.) vorgetragen hat. Die Schule hat heute vor allem zum Verständnis für die Notwendigkeiten des deutschen Volkes zu erziehen.

Abg. Hofheinz (Dem.) äußert sich (auf der Tribüne schwer verständlich) zu verschiedenen Fragen, die in dieser Etatsberatung aufgeworfen worden sind. Der neue Lehrplan läßt zu wünschen übrig. Das neue Lesebuch ist eine gute Arbeit. Redner tritt für die Erhaltung der badischen Hochschulen ein, deren innere Selbständigkeit gewahrt werden müsse. Je mehr wir unser Schulwesen spalten, desto weniger bleibt — nach der ganzen Schulgeschichte — für die Volksschule übrig. Die Kreisschulräte dürfen in der Gehaltsordnung nicht hinter den Realschuldirektoren zurückstehen. Die Volksschullehrer wollen eine gute Schulaufsicht. Ausführlicher spricht Redner zu einzelnen Volksschulfragen und den Verhältnissen der Lehrer. Der Abbau hat zum Glück nicht alle Schulgattungen so getroffen wie die Volksschule. Redner tritt für bessere Fürsorge für die noch nicht verwendeten zahlreichen jungen Lehrer ein und empfiehlt die Anträge seiner Fraktion zur Annahme. Er äußert sich zum Schluß noch kurz über die Lehrerbildungsfrage.

Abg. Bock (Komm.) bespricht die Stellung des „Proletariers" zu den Schulfragen. Die schlummernden Kräfte in der Volksseele sollten geweckt werden; unser heutiges Schulwesen, von dessen Vorteilen die breiten Massen ausgeschlossen sind, leistet das nicht. Redner kritisiert u. a. den Hochschulunterricht, dessen Methode veraltet ist. Weitere Ausführungen erregen heiteren Widerspruch. Hätten wir freie Wissenschaft, so gäbe es keinen Fall Gumbel, dessen Aeußerung er zu rechtfertigen sucht. In der Schule herrscht der Geist des Kapitalismus. Redners Partei will allen eine möglichst hohe Bildung geben.

Nächste Sitzung morgen, Mittwoch, 8 Uhr.

*

Antrag von Zentrumsabgeordneten, den Abbau bei den Zollgrenzangestellten betr.

Die Unterzeichneten beantragen, der Landtag wolle beschließen:

Die Regierung wird ersucht, beim Reichsfinanzministerium mit allem Nachdruck dafür einzutreten, daß die in Baden verwendeten Zollgrenzangestellten, entsprechend Artikel 16 der Reichsverfassung, womöglich in Baden verwendet bleiben und daß der Abbau nicht wie bisher immer auf Kosten der Zivilanwärter und besonders gar zu Gunsten außerbadischer Anwärter erfolgt.

Karlsruhe, den 5. August 1924.

Amann. Seubert. Wittemann.

(*)

Karlsruhe.

Der Verfassungstag gebotener Festtag.

Durch Verordnung des Staatsministeriums vom 21. Juli 1923 ist der 11. August (Reichsverfassungstag) in Baden als gebotener Festtag im Sinne des § 1. Absatz 1 Ziffer 1 der Verordnung vom 18. Juni 1892, die weltliche Feier der Sonn- und Festtage betr., erklärt worden. Die Bestimmungen dieser Verordnung finden auf den 11. August entsprechende Anwendung. Die für Erledigung dringender Erntearbeiten an gesetzlichen Feiertagen erlassenen Bestimmungen gelten auch für den 11. August.

K.D.F. Es sei nochmals auf die große Frauenkundgebung für Völkerversöhnung und Völkerfriede im kleinen Festhallesaal heute abend 8 Uhr hingewiesen. Der Name unserer Rednerin, Frau Reichstagsabgeordnete Helene Weber bürgt für ein erhebendes Erlebnis. Wir laden alle katholischen Frauen nochmals dringend ein.

)!(**Die Fremdensteuer in Karlsruhe.** Nachdem immer weitere Städte auf die Erhebung der Fremdensteuer verzichten, hat nunmehr, wie bereits mitgeteilt, der Stadtrat die vorläufige Aufhebung der Steuer auch in Karlsruhe beschlossen. Die Handelskammer Karlsruhe, die schon wiederholt mit allem Nachdruck für die Beseitigung dieser Sondersteuer eingetreten ist, hat mit Befriedigung von dem Beschluß Kenntnis genommen. Da jedoch die Aufhebung nur versuchsweise erfolgt ist und somit die Möglichkeit der jederzeitigen Wiedereinführung der Steuer besteht, hat die Handelskammer in einer Eingabe an das Bürgermeisteramt den dringenden Antrag gestellt, dafür Sorge zu tragen, daß die Fremdensteuer, wie in den anderen Städten, auch hier in Karlsruhe endgültig abgeschafft wird.

:?: **Ein wanderndes Faß** konnte man am Dienstag morgen durch die Stadt rollen sehen. Der Anlaß dazu war eine Wette, die zwei Waghälse eingegangen waren, nämlich in 60 Tagen ein Faß vom Bodensee nach Hamburg zu transportieren und zwar auf die Weise, wie die Kaiserstraßpassanten dies gestern feststellen konnten. Die Wette erregte schon in anderen Orten die Aufmerksamkeit auch der Presse. Man darf deshalb wohl der Meinung Ausdruck geben, daß die Messe nächstes Jahr um ein Schaustück reicher sein wird.

:: **Unfall.** Infolge eines Schwächeanfalles stürzte am Montag nachmittag ein verheirateter Fuhrhalter aus Ettlingen am Karlstor von seinem Fuhrwerk und zog sich einen Schädelbruch zu. Der Schwerverletzte wurde mittelst Krankenautos nach dem Diakonissenhaus verbracht.

)(**Wasserrohrbruch.** Am Montag abend halb 8 Uhr erfolgte in der Poststraße an dem unter dem Gehweg liegenden Hauptstrang der Wasserleitung ein Wasserrohrbruch. Die ausströmenden Wassermassen rissen ein Loch von etwa 5 Meter im Durchmesser in den Gehweg und schwemmten Sand und Steine fort. Außerdem wurde der Gehweg etwa 10 Meter lang unterspült, sodaß er sich senkte. Die Hauptleitung konnte um 8 Uhr abgestellt werden. Der entstandene Schaden ist bedeutend.

!! **Bubenstreich.** In der Nacht zum 4. August wurde von bis jetzt noch unbekannten Tätern auf der Landstraße Durmersheim-Mörsch, etwa 300 Meter von Mörsch, ein zirka 30 Zentimeter starker Baumstamm quer über die Straße gelegt. Dies hatte zur Folge, daß ein hiesiger Motorradfahrer mit einem Passagier auf den Baumstamm aufrannte, vom Rad geworfen wurde und sich nicht unerheblich verletzte. Der Passagier wurde ins Feld geschleudert und kam mit dem Schrecken davon. Glücklicherweise fuhr der Motorradfahrer in mäßiger Geschwindigkeit, sonst wären jedenfalls die Folgen schlimmer gewesen. Auch das Motorrad wurde erheblich beschädigt.

:?: **Wer ist der Eigentümer.** Auf dem Büro der Kriminalpolizei ist ein Fahrrad untergebracht, das nach Feststellung am Samstag, den 5. 7. 24. im Vorraum des Vierordtsbades entwendet wurde. Der Eigentümer, welcher öfters das Dampfbad dort besucht, dessen Name aber unbekannt ist, wolle sich auf dem Büro der Kriminalpolizei, Stefanienstraße 5, melden.

-:- **Festgenommen** wegen Amtsunterschlagung wurde ein lediger, 24 Jahre alter Eisenbahnassistent aus Söllingen, wohnhaft in Durlach, der in letzter Zeit am hiesigen Güterbahnhof, wo er bedienstet war, durch einen Dritten verschiedene Sendungen, wie Zigarren, Zigaretten und Flaschenwein im Gesamtwert von zirka 6000 Mark abholen ließ und zum Teil in seinem Nutzen verkaufte; ferner eine Buchhalterin von hier, weil sie Zigaretten, die der Eisenbahnassistent auf genannte Weise an sie sandte, in Verwahrung nahm. Ein 18 Jahre alter Kaufmann von hier wegen Urkundenfälschung und Betrugs und eine Weißnäherin von hier, welche vom Amtsgericht Stuttgart wegen Diebstahls zur Straferstehung verfolgt wird.

() **Bei einer Polizeistreife** wurden außerdem gestern 13 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen festgenommen.

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Wetterbericht vom Montag.

Die neue Tiefdruckrinne hat sich rasch ostwärts bewegt und bei ihrem Vorübergang gestern nachmittag neuerdingsdings Regenfälle gebracht. Der nachfolgende Hochdruckrücken hat über Nacht teilweise Aufheiterung verursacht, doch ist heute bereits wieder Trübung eingetreten, da vom Kanal eine neue Regenfront vordringt. Das kühle, regnerische Wetter dauert fort.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, den 6. August: Wieder Regenfälle, meist trüb, kühl, starke westliche Winde.

Wasserstände des Rheins am 5. August.

Schusterinsel 281, gef. 17; Kehl 390, gest. 4; Maxau 574, gest. 45; Mannheim 502, gest. 7 Zentimeter.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Handel und Volkswirtschaft.

Die Stabilisierung unserer Währung.

Der Rentenbankverordnung und den Durchführungsbestimmungen dazu verdanken wir die Stabilisierung unserer Währung. Schlimmer als alle Steuern war der allgemeine Vermögensverfall infolge des rasenden Sinkens der Mark. Dass es bei der Notwendigkeit, die Rentenbank so schnell wie möglich ins Leben zu rufen und die erforderlichen Unterlagen zu beschaffen, nicht ohne Härten hat abgehen können, liegt auf der Hand. Landwirtschaft, Industrie und Handel mussten mit ihrem Vermögen die nötige Sicherheit für die Rentenbanknoten bilden. Die Gesamtbelastung liess sich leicht feststellen, schwierig aber war es, sie auf die einzelnen Betriebe zu verteilen, da es an jeder Unterlage für die Bewertung der Grundstücke und Betriebsvermögen fehlte. Es blieb nichts anderes übrig, als bei der Landwirtschaft an den Wehrbeitrag, wie er bei der Landabgabe zugrundegelegt, und bei den Betrieben der Industrie und des Handels an die Höhe der Betriebsvermögen anzuknüpfen, wie sie bei der Brotversorgungsabgabe eingesetzt worden ist. Spätere Schätzungen standen nicht zu Gebote. Kaum waren nun die Veranlagungen den Herangezogenen zugestellt, so ergoss sich ein Meer von Einsprüchen auf die Steuerbehörden, die alle in der gleichen Weise damit begründet wurden, dass die Werte oder Vermögen viel zu hoch angenommen seien. Die einen glauben nachweisen zu können, dass sie schon zum Wehrbeitrag oder zur Landabgabe oder zur Brotabgabe überschätzt seien, die andern machen geltend, dass in der Zwischenzeit ihr Vermögen wesentlich gemindert sei. Vergeblich sind alle Belehrungen, dass nach Lage der Gesetzgebung alle diese Anführungen an dem Ergebnis nichts ändern können und unberücksichtigt bleiben müssen. Vergeblich sind alle Vertröstungen darauf, dass es sich doch nur um vorläufige Veranlagungen handelt, die sich von selbst ändern, sobald der der Landabgabe zugrundegelegte Wehrbeitragswert oder das für die Brotversorgungsabgabe massgebende Betriebsvermögen anderweitig festgesetzt wird und dass eine Berichtigung vorbehalten ist, wenn bei der Veranlagung bei der Vermögenssteuer eine Berichtigung erfolgt. Vergeblich sind alle Hinweise, dass es sich ja zunächst nur um die Zinsen handelt, vergeblich alle Ermahnungen der Behörden, von Rechtsmitteln Abstand zu nehmen, die zweifellos zurückgewiesen werden und nur Kosten verursachen, weit höher als die Zinsen eines Jahres. Durch alle Instanzen werden die Rechtsmittel verfolgt, um schliesslich die Erfahrung zu machen, dass dieses Vorgehen zwar an der Umlagepflicht nichts geändert, wohl aber neben den alten Pflichten noch neue Gerichtskostenlasten aufgebürdet hat.

Es ist leider eine alte Erfahrung, dass die Steuerpflichtigen alles, was ihnen von den Steuerbehörden gesagt wird, mit Misstrauen aufnehmen und glauben, dass es für die armen Finanzbeamten, die nichts tun als ihre Pflicht erfüllen, und unter der Last ihrer Pflichten fast zusammenbrechen, keine grössere Freude gebe, als die Steuerpflichtigen möglichst zu zwicken, zu zwacken und wirtschaftlich zu ruinieren. Jedem anderen wird mehr getraut. Insbesondere unverantwortlichen Ratgebern und den eigenen Kreisen wird das Ohr geöffnet. So zeigt sich dann, dass aus denselben ländlichen Bezirken fast alle diese völlig verfehlten Beschwerden von ein und derselben Person verfasst werden, deren Urteil weniger durch Sachkenntnis als durch den Wunsch getrübt ist, aus der Abfassung dieser Eingaben für sich Vorteile herauszuschlagen. Jeder, der mit Umlagepflichtigen in Berührung kommt und irgendwelchen Einfluss auf sie besitzt, sollte sie auf das völlig Verkehrte und die für sie nur schädlichen Folgen ihres Vorgehens hinweisen, sie von Einlegung von Rechtsmitteln abhalten und zur Rücknahme der eingelegten veranlassen.

Berlin.

Die Kurse verstehen sich für 1 Billion Prozent.

	4. 8. 24	5. 8. 24		4. 8. 24	5. 8. 24
Hapag	25 12	26 25	Mix u. Genelt	5,90	5,40
Nordd. Lloyd	5,60	6,50	Mech. Lind	5.50	5,50
Dt. Bank	10.12	10.—	N S U	4,80	5,12
Dresdener Bank	6,75	6.84	Oberbedarf	10,—	10.75
A. G. f. Anilin	14,50	14.84	Oberschl. Caro	12,25	—.—
Berger Tiefbau	4,—	3.90	Orenstein	16,20	16.—
Bremer Linol	18 50	19.—	Rheinstahl	24.75	23.50
Dt. Atl. Telephon	12.84	12.84	Rhenania	5,60	5.84
Dt. Luxembg.	49.75	49.—	Romb. Hütte	15,—	15,36
Dt. Waffen	—,—	—,—	Sachsenw.	1,90	1,90
Dt. Wolle	4,—	4.25	Sarotti	1.60	1.60
Dynamit Nobel	7,50	7.40	Scheidemandel	19.—	18.75
Elberf. Farben	15,50	18.25	Sinner	7,—	7,30
Gaggenau	7,12	7 30	Teleph. Berlin	5,36	5,12
Gellenkirchen	51,—	59.75	Ver. Stahl Zypen	—,—	—,—
Germania Zement	6,—	8,70	Zellst. Verein	1.80	2,—
Gel. f. el. Untern.	16,60	16,30	Zellst. Waldhof	10,30	10.40
Hannov. Waggon	12 —	11.25	Otavi Minen	25,25	26.10
Harpener Bergw.	61,—	61,—	5% Anhal. Rogg.	4.20	3.90
Hoelch	35 60	36.50	5% Bad L. Kohle	10,45	9 75
Hohenlohew.	23.40	23.75	5% Landw. R. Z.	3,—	3,10
Aschersleben	10.75	10.50	5% Schwerin R.	4,—	3.90
Karlsr. Masch.	3 20	3.30	Oldenburg	14,—	14.10
Kollmar Jourdan	20,—	19.84	5% Rogg. u. Rent.	3,25	3,25
Köln Rottweil	7,70	7.80	5% Sächs. Braunk.	1,60	1,60
Laurahütte	7,12	7,25	5% Sächs. Landw.	—,—	3,—
Leopoldsgrube	6.90	6 70	5% Eilenb. Bos.	4,—	3.90
Lindes Eism.	7 50	7,50	3% Port. Spez.	5,10	5.20
Linke Hofmann	13,—	13.36	5% Goldmexikaner	40,—	40,25
Magirus	2.40	2.50	Kosmos	20.—	20.20
Goedhardt	11,60	11 50	Badische Zucker	3,75	3.84
Gotha Waggon	2.75	3,—	Dt. Malch.	6,84	6 90
Hartmann	4,60	4,60	Salzdetfurth	17,—	16,25
Heilbr Zucker	3.50	4,50	Stoehr	48,—	47.75
Knorr	4.30	4.30	Stuttgart. Zucker	4.30	4.30
Linditröm	17.—	16.50	Teichgräber	1,70	1,50
Lingelschuh	—,—	—,—	Thoeris Oel	6.12	6,50
G. Lorenz	2.30	2.60	Neuguinea	3.65	3,60
Mansfelder	4.90	4.25	Pomona	50.—	51,—
Maximiliansau	4,10	—,—	Diamond Sheres	15,—	14.84

Berlin, 5. Aug.

Die **heutigen Devisennotierungen** stellen sich wie folgt:

	4. Aug. Geld	4. Aug. Brief	5. Aug. Geld	5. Aug. Brief
Amsterdam	160.80	161.60	161.69	164.51
Buen.-Aires	1.375	1.385	1.385	1.395
Brüssel	19.80	19.90	20.15	20.25
Christiania	57.16	57.44	57.71	57.99
Kopenhagen	67.83	68.17	68.14	68.47
Stockholm	111.42	111.98	111.52	112.08
Helsingfors	10.52	10.58	10.50	10.56
Italien	18.26	18.38	18.40	18.50
London	18.60	18.69	18.69	18.79
New-York	4.19	4.21	4.19	4.21
Paris	22.12	22.24	22.64	22.76
Schweiz	78.25	78.65	78.80	79.20
Spanien	55 86	56.14	56.36	56.64
Lissabon	11.27	11.33	11.37	11.43
Japan	1.715	1.725	1,72	1.73
Rio de Jan.	0.385	0.395	0.400	0.410
Wien	5.92	5.94	5.92	5.94
Prag	12.45	12.51	12.44	12.46
Jugoslavien	5.02	5.04	5.12	5.14
Budapest	5.41	5.43	5.41	5.43
Sofia	3.03	3 05	3,03	3.05
Danzig	74.01	74.39	74.31	74.79

Börsenbericht.

Berlin, 5. Aug. Die Aufwertungsbaisse am Anleihemarkt machte heute stürmische Fortschritte. Die Situation wird durch den völligen Mangel irgendwelchen Angebots gekennzeichnet. Die bei den Banken vorliegenden grossen Kauforders für Anleihen aller Art dürften zum grösten Teil unerledigt bleiben. Besonders stark konzentrierte sich das Interesse der Börse auf die Kriegsanleihen, 3½ Prozent Preussische Konsols, Zwangsanleihen und Schutzgebiet. Kriegsanleihe setzte mit 570 ein und erreichte gegen Mittag einen Kurs von 630—640. 3½ Proz. Konsols wurden gleichzeitig mit 1,975 gehandelt. Für Zwangsanleihe wurden 57½ Md. Prozent gezahlt. Schutzgebiet blieben mit 4½ Billionen Prozent gesucht. Diese Kurstreiberei am Anleihemarkt, von der natürlich auch Provinzial- und Städteanleihen profitierten, geht in der Hauptsache von der sogenannten Flauspekulation aus. Die Grossbanken treten höchstens als Vermittler auf. Am Aktienmarkt war das Geschäft rege bei vorherrschend fester Tendenz. Die heute in London beginnenden Beratungen mit der deutschen Delegation dürften nach Ansicht der Börse noch im Laufe dieser Woche zu einem positiven Ergebnis führen. Unter diesen Gesichtspunkten schreitet die Spekulation zu Rückkäufen und Deckungen. Wirtschaftliche Momente treten augenblicklich hinter der Aufwertungsfrage und den politischen Gesichtspunkten völlig zurück. Die Geldmarktlage ist unverändert. Tägliches Geld ist für ½—¾ per Mille täglich zu haben. Im Devisenverkehr waren Pfund und Franken in fester Stimmung. Am Montanmarkt hielten sich die Kurssteigerungen in verhältnismässig engen Grenzen. Es gewannen Hoesch + 0,5 Köln-Neuessen + 1,25, Mannesmann + %. Kaliaktien recht stark gesucht; deutsche Kali + 2,75. Am Chemiemarkt lagen die Kurse etwas über den gestrigen Schlussnotierungen. Elektrowerte bei lebhaftem Geschäft verhältnismässig wenig verändert. Auch die Aktien der führenden Waggon- u. Maschinenbauanstalten unterlagen nur geringen Schwankungen. Lebhafteres Geschäft entwickelte sich in Gebrüder Böhler + 1%. Am Petroleummarkt waren die Umsätze ziemlich bedeutend. Schiffahrtswerte durchweg 1—1½ höher. Banken verkehrten zu gestrigen Schlusskursen. Auslandsanleihen verhältnismässig still. Am Inlandsrentenmarkt lauteten die ersten Notierungen für Kriegsanleihe 700, 4 Prozent Konsols 2000. Auch im Verlaufe der Börse machte die Hausse am Anleihemarkt weitere Fortschritte.

Starke Zunahmen der Konkurse im Juli. Die Anzahl der neueröffneten Konkurse hat eine bisher noch nicht dagewesene Zunahme erfahren. Es sind nach einer Zusammenstellung der Finanzzeitschrift Die Bank 1185 Konkurse eröffnet worden gegen 595 im Juni und 17 im Juli v. J. In der Steigerung kommt ausser der Krisis auch der Abbau der „Geschäftsaufsicht" zum Ausdruck; ein grosser Teil der schwebenden Aufsichten hat seinen Zweck nicht erfüllt, vielmehr nachträglich zum Konkurs geführt.

Zulassung auch süddeutscher wertbeständiger Papiere zum Lombardverkehr. Wie verlautet, wird von den süddeutschen Banken ebenso wie dies vor kurzem von Seiten norddeutscher Hypotheken- und Grundkreditbanken bereits geschehen ist, ein Antrag zwecks Zulassung süddeutscher wertbeständiger Papiere zum Lombardverkehr der Reichsbank gestellt werden. Mit der Annahme dieses Antrages wird bestimmt gerechnet.

Keine Veröffentlichung der Papiermarkbilanzen. Entsprechend den wiederholten Wünschen des Wirtschaftslebens, die Vorschrift auf Veröffentlichung der Papiermarkbilanz per 31. Dezember 1923 bezw. auf den letzten Stichtag vor Aufstellung der Goldmarkeröffnungsbilanz aufzuheben, da die Papiermarkbilanz irgend ein klares Bild über die Vermögenslage eines Unternehmens nicht geben könne, wird nunmehr Rechnung getragen. Unter dem 12. Juli 1924 ist eine Verordnung ergangen, die dahingeht, dass die Veröffentlichung der Bilanz, sowie der Gewinn- und Verlustrechnung, die für die mit dem Stichtag der Goldmarkeröffnungsbilanz ableufende Bilanzperiode aufzustellen sind, nicht erforderlich ist. Für die meisten Unternehmen wird danach nunmehr nur noch die Veröffentlichung der Goldmarkeröffnungsbilanz in Frage kommen.

Erleichterte Zollabfertigung im Rheinverkehr. Der Zollausschuss der interalliierten Rheinlandskommission hat den Rheinschiffahrtsinteressenten mitgeteilt, dass der Warenverkehr zu Schiff innerhalb des besetzten Gebietes von jeder Zollformalität befreit werden würde, worüber eine Anweisung des Zollausschusses bereits ergangen sei. Die Dienststunden der Zollämter in den Rheinhäfen würden, dem Bedürfnis des Verkehrs entsprechend, bedeutend verlängert werden.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 5. August. Ein Kilo Gold 2790 Bill. Mk. G., 2805 Bill. Mk. B.; ein Kilo Silber 90.25 Bill. G., 91.50 Bill. B.; ein Gramm Platin 14.50 Bill. G., 14.95 Bill. B.

Bühler Frühobstmarkt. Nach langer Dauer wurde heute das erste Mal wieder der Bühler Frühobstmarkt abgehalten, nachdem bereits der Nachmittagsmarkt seit einiger Zeit schon in Gang gekommen war. Der Besuch des heutigen Frühobstmarktes entsprach als erster Markt durchaus allen Erwartungen. Die Anfuhr von Obst war ausserordentlich reich. Auch die Absatzmöglichkeit war verhältnismässig günstig, auch konnte ein gut Teil an Ware abgesetzt werden.

Karlsruher Viehmarkt vom 4. August. Ochsen I. 48—50 Mk., II. 44—48, III. 40—44 Mk., IV. 35—40 Mark; Bullen I. 40—43, II. 42—48 Mk.; Färsen I. 48 bis 50, II. 42—48, III. 35—42 Mk.; Kühe 18—48 Mk.; Kälber 48—50 Mk., geringere Qualität 46—48 Mark; Lämmer und Schafe 26—28 Mk. pro 50 Kilo Lebendgewicht. Schweine 71—75 Mk., Sauen 65—68 Mark.

Mannheimer Schlachtviehmarkt vom 4. August. Ochsen 22—48, Bullen 28—38, Kühe 30—50, gering genährtes Jungvieh 10—28, Kälber 44—58, Schafe 20 bis 30, Lämmer 18—22, Schweine 62—71; alles in Goldmark pro 50 Kilo Lebendgewicht.

Nürnberger Hopfenmarkt vom 4. August. Dem heutigen Hopfenmarkt wurden 50 Ballen zugeführt. Bei unveränderter ruhiger Tendenz fand ein Umsatz von 50 Ballen statt. Die Preise bewegten sich zwischen 180—255 Mark.

(*)

Gemeindepolitik.

Heidelberg, 5. Aug. (Die Heidelberger Kommunalkrise beendet.) Der Oberbürgermeister in Heidelberg teilt mit, daß er nunmehr sein Rücktrittsgesuch zurückziehe.

Rastatt, 1. August. (Bürgerausschuß.) Der Bürgerausschuß willigte gestern in die Aufnahme eines Darlehens bei der badischen Staatsschuldenverwaltung zur Förderung der Neubautätigkeit in Höhe bis zum Betrag von 50 000 GMk. ein. Außerdem stellt er zur Verwirklichung des zur Finanzierung der Neubautätigkeit genehmigten Betrags von 900 000 GMk. ein, soweit dieser nicht durch die Ausgaben von wertbeständigen Schuldverschreibungen erschöpft ist. Der Aufhebung der Fremdensteuer steht der Bürgerausschuß nicht unsympathisch gegenüber. Sie dürfte demnächst zur Tatsache werden. — Bei einer hiesigen Firma hat der Kassier in Jahresfrist den Betrag von 2500 GMk. unterschlagen und die Unterschlagung durch Urkundenfälschung verdeckt. Der Täter wurde angezeigt.

Gebrüder **Scharff**

Wir empfehlen:

Für Touristen

Hühnerfleisch 1 Pfd.-Dose, engl. Gew. —.58

Delsardinen Dose —.35

Käse Allgäuer Pfd. 1.—

Batterkeks Pak. .25 u. -.40

Eiswaffeln Paket —.35

Schokolade 100 gr-Tafeln —.25 u. —.30

Erhältlich in unseren **hiesigen und auswärtigen Niederlagen** und in den **nachbenannten Kolonialwarengeschäften:**

Anna Bayer, Beiertheim, Gebhardstr. 41
Alb. Bausch, Mathystr. 35
L. Dreixler, Brauerstr. 1
Gg. Fey Wwe., Gg.-Friedrichstr. 2
J. Gassenmann, Scheffelstr. 44
G. Hoferer, Schillerstr. 33.
Drog. Hofmeister, Philippstr. 14
Fr. Kammerer, Werderstr. 61
Carl Klein, Waldhornstr. 4
Jos. Köhly, Goethestr 35
K. Kölmel, Uhlandstr. 16
El. Leichtl, Boeckhstr. 22
Leo Litterst, Kaiserstr. 41
Drog. Mannschott, Ecke Lenz- und Klauprechtstr.
J. Mayer, Waldstr. 31
K. Oberdorfer, Schützenstr. 64
Drogerie Reis, Sofienstr. 128
Sennert, Schützenstr. 19
K. Schlegel, Putlitzstr. 8
Marie Schmid, Bulach, Hauptst. 143
M. Welte, Uhlandstr. 12
A. Zepfel, Jollystr. 12.

Billiges Steingut

Ein besonderes Angebot als Beweis der weiteren Verbilligung unserer sämtlichen Waren.

Tassen weiss	Stück	0.14
Tassen bunt	Stück	0.18
Teller tief und flach	Stück	0.20
Kinderbecher mit Bilder	Stück	0.20
Kinderteller mit Bilder	Stück	0.30
Kaffeekumpen gross	0.25	0.20
Fleischplatten platt u. oval	0.60	0.35
Butterdosen braun und weiss. ½ Pfd.	Stück	0.40
Gewürztonnen bunt, Satz 6 St.		1 60
Suppenschüss. m. Henkel	0.95	0 80
Milchtöpfe, weiss	2 / 1½ / 1 Ltr.	1.45 / 1.10 / 0 80
Mostkrüge mit Decoration		1.10

Waschgarnituren

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
4.75	5.35	7.25	8.75

Im Parterre grosser Verkauf von *Schlafdecken* von den billigsten Qualitäten 8.75 bis zu den allerschwersten Ausführungen.

Bratenteller, rund	1.20 / 0.90	0.70
Suppenterrine mit Deckel	2.95	2.25
Margarine-Platten, □	1.85	1.25
1 Satz Schüsseln, 6 Stück, weiss		1.95
1 Satz Schüsseln, 6 Stück, bunt		2.35
1 Satz Schüsseln, 7 Stück, weiss		2 65
1 Satz Schüsseln, 7 Stück, bunt		3 25
Wasch-Schüssel, creme		2 50
Waschkrüge, creme		2.25
Nachttöpfe, creme		1.10
Kammschalen, creme		0 50
Seifenschalen, creme		0 30

Salz- und Mehlmezen weis. Stück		0 90
Teigschüssel, braun 40 cm		1.70
Gemüseschüssel, 22 cm		0.50

KNOPF

Kannenuntersätze mit Decor		0.50
Teekannen, 2 Liter bunt		2 50
Tortenplatten mit nied. Fuss	2.25,	1 95

Wichtig für jeden Parteifreund!

Soeben erschienen:

Das Zentrum einst und jetzt

von Prälat Dr. Schofer

Preis 30 Pfg.

Badenia A.-G. für Verlag u. Druckerei Karlsruhe

Kauft bei unseren Inserenten!

Ich bin als Rechtsanwalt beim Land- und Amtsgericht Karlsruhe zugelassen.

Rechtsanwalt R. Frank.

Mein Büro ist gemeinschaftlich mit dem des Herrn **Franz X Honold,** Rechtsanwalt am Oberlandesgericht Karlsruhe, **Hoffstr. 2.**

Aeusserst billig: Getragene **Herren-Anzüge, Hosen** (alte und neue), **Sommerjoppen, Herren-** und **Damenstiefel, Bett-** und **Leibwäsche, Federnbetten zu verkaufen.**

Samsson, Rudolfstr. 23 (Oststadt) — Laden. —

! Diwans! neue, gut gearb. v. 58 M an. Köhler, Schützenstr. 25

Metallbetten Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private, Katalog 74 R frei. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür.

Jetztodernie!

werden Sie bei dieser Geldknappheit die Vorteile von **Henningers Gummi- und Lederbesohlanstalt** kennen lernen.

Ledersohlen u. Fl., Herren Mk. 4.50 u. 4.20, Damen

Gummibesohlung u. Abs. Herren Mk. 2.80, Damen und 2.40

Sämtliche Reparaturen in bester Ausführung u. Material. — Ago — genäht — genagelt.

Kaiserallee 145, Haltest. Philippstr.

STADTGARTEN

Donnerstag, den 7. August, abends von 8—10½ Uhr

Konzert der Feuerwehrkapelle.

Buchen- u. Tannenbrennholz

Gesägt: ab Lager Mk. 2.10, frei Keller Mk. 2.30 per Ztr.
Gespalten: ab Lager Mk. 2.20, frei Keller Mk. 2 40 per Ztr.
Anfeuerholz: ab Lager Mk. 2.35, frei Keller Mk. 2 55 per Ztr.

Gemeinnützige Beschäftigungsstelle

Durlacher-Allee 58, Kaserne Gotteaue. Tel 5423.

Städt. Konzerthaus Karlsruhe.

Dir.: Adalbert Steffter.

Heute Mittwoch und täglich abends 8 Uhr.

Nur noch einige Male

Madame Pompadour

Titelrolle: Fritzi Arco vom Metropoltheater Berlin a. G.

Gründlichen Unterricht in Deutsch, Französisch, Stenographie und Maschinenschreiben, die Stunde zu 80 Pf., erteilt **G. Thoma,** Dipl. Lehrer, Waldhornstr. 24 II.

Wegen Auflösung des Haushaltes sind gediegene **Möbel, Betten, Haushaltungsgegenstände, Badeeinrichtung, Kassenschrank, Eiskasten, Teppiche, Felle,** wertvolle **Oel- u. Aquarellbilder, Bestecke, Porzellan, reichh. Bibliothek Copierpresse** bis zum 13. August abzugeben. Nachmittags 2—6 Uhr. **Amalienstr. 71 IV.**

Auserlesene, frische

Heidelbeeren

versendet zu wesentlich billigeren Preisen in stabiler Verpackung; Anfrage gegen Rückporto.

Emil Börsig, Griesbach, Renchtal.

Zur Reisezeit!

Lieber Leser, du hast Ferien oder Urlaub, du willst verreisen oder sonst Erholung suchen. Das ist dir nach langer Arbeit wohl zu gönnen. Aber siehst du da, wie sich die Hände einer großen Kinderschar dir bittend entgegenstrecken? Vor deiner Abreise, oder auch von der Sommerfrische aus, gedenke der armen Kleinen im St. Josefsheim! Manche sind verwaist, andere verlassen, aber für alle muß gesorgt werden und auf die Hilfe edler Kinderfreunde sind sie angewiesen. Willst du dir durch ein Gefühl der Zufriedenheit den Urlaub versüßen, so sende eine milde Gabe an das

St. Josefsheim

Birkenwerder b. Berlin, Schützenstraße 7.
Postscheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 130125.

Rohrstühle

werden dauerhaft geflochten, **Rösch,** Herrenstraße 60, III., 2. Hinterhaus.

Stellenvermittlung

des Augustinus-Vereins zur Pflege der kathol. Presse.

4230. **Tüchtig. politisch. Redakteur** mit handelspolit. Einstellung von auffrebendem Zentrumsblatt im Industriegeb. auf spätest. Oktober gesucht. Gehalt mindestens Tarif, ev höher. Angeb. m. Lebensl. Ref. Anspr an Generalsekr. Dr. Weilbächer, Düsseldorf, Talstr. 55.

4261. **Gew. Redakteur,** mögl. Süddeutsch., f. Zentrumsbl. in auffreb. wirtsch. Oberamtsstadt zum 1. Okt. gesucht. Pflege des lokal. Teils u. Stenografie Voraussetzung. Off. an Generalsekr. Dr. Weilbächer, Düsseldorf, Talstr. 55.

4262. Langjähr. Redaktions- u. Verlagsleiter will sich mit **25—30 000 Mk.** an mittl. Verlags- oder Zeitungsunternehmen **beteiligen,** am liebsten in Süddeutschland. Ev. kommt auch Kauf in Frage. Suchender ist redaktion. und kaufm. durchgebildet, repräs. und hat beste Zeugn. u. Ref. Angeb. an Generalsekr. Dr. Weilbächer, Düsseldorf, Talstr. 55.

Kunst und Wissen.

Zur Geschichte Deutschlands unter Heinrich II.

Von Dr. phil. Hermann Bartenstein.

Nachdem wir an seinem eigentlichen Gedenktag (13. Juli) bereits eine mehr geschichtsphilosophische Würdigung Heinrich II. gebracht haben, möge der nachfolgende Aufsatz als eine rein historische Betrachtung des damaligen Deutschland betrachtet werden. Wir halten ihn für wichtig genug, um ihn auch post festum hier abzudrucken. D. Red.

Uns Heutigen erscheint die Welt als eine Vielheit von gleichberechtigten, nebeneinanderstehenden Mächten. Dem Mittelalter lag es fern, diesen Gedanken als berechtigt anzuerkennen. Sein Ideal war vielmehr die Einheit der Menschheit. Niemals ist das historische Geschehen so von gedanklichen Vorstellungen beherrscht worden wie gerade im Mittelalter und den Inhalt der mittelalterlichen Geschichte bildet das Streben nach Verwirklichung des Ideals der Einheit. War die im römischen Weltreich verkörperte Einheit unter den Stürmen der Völkerwanderung tatsächlich zerbrochen, so lebt die Vorstellung von einem die Christenheit umfassenden Gottesstaat, der sich auf die Ueberlieferungen des römischen Staates stützte, deutlich fort. Es war die Bestimmung der im ostfränkischen Reich geeinten deutschen Stämme Mitteleuropas, Träger dieses Weltreiches zu sein. Das neue Universalreich hatte eine doppelte Spitze: politisch im Kaisertum, kirchlich im Papsttum. Der Kaiser war „der große Heeresfürst Europas mit dem Schwerte zur Rache über alle Uebeltäter, zur Vernichtung aller Heiden und schlechten Christen belehnt." „Pax et iustitia", Friede und Gerechtigkeit zu waren, war das Amt des Kaisers. Aber diese Weltherrschaft war idealer Natur und fand nur so lange Anerkennung, als die Unterordnung der im Kaisertum geeinten germanischen und romanischen Völker nicht in eine wirkliche Untertänigkeit verwandelt wurde. Eben dieses versuchte Kaiser Otto III. Sein Ziel war, das Kaisertum über jede Schranke menschlicher Macht zu erheben, eine absolute Monarchie auf dasselbe zu gründen und ihr universale Anerkennung im ganzen Abendland zu erringen. Aber er scheiterte. Und es zeigte sich, daß er weder die inneren Gegensätze im Reich zu bewältigen, noch die äußere Stellung des ererbten Reiches zu behaupten vermochte. Bei seinem Tod steht Italien in hellem Aufruhr, im Osten waren zwei neue Reiche, Polen und Ungarn, gegründet worden, die den Einfluß der deutschen Herrschaft schwächten. In Deutschland selbst waren folgenschwere Umwälzungen im Gange. Während Otto III. Nebelschlösser auf Wolken baute, gründen die Grafen und Herren ihre Felsenburgen auf fester Erde, kämpfen und ringen um Reichtum und Gut. Die freien Gaugenossen werden zum größten Teil Hintersassen der Bischöfe, Aebte, Grafen und Herren. Es fehlte also nicht an Zündstoff innerhalb und außerhalb des Reiches.

Wer auch der Nachfolger Ottos III. werden sollte, die schwierige Aufgabe fiel ihm zu, das Reich auf dem einmal gelegten Grund neu aufzubauen.

Das deutsche Reich war ein Wahlreich; aber seit Otto I. wurde das Wahlrecht gegen das Erbrecht zurückgedrängt, und wir haben die sogenannte Erbwahl, d. h. man wählt aus der Familie des Königs. Damals konnten die Reichsfürsten die verworrenen Zustände benutzen, um ihr Wahlrecht zur Geltung zu bringen. Die Stämme und Kandidaten verhandelten jetzt. Es waren zwei Thronprätendanten vorhanden, die mit dem Königshaus verwandt waren: Heinrich von Baiern, der Sohn des Zänkers, und Otto von Kärnten. Otto verzichtete zugunsten Heinrichs. Heinrich brachte die Reichsinsignien in seine Hand; das war nach mittelalterlicher Anschauung wichtig; denn sie bedeuten das Dauernde der Herrschaft gegenüber der Person des Herrschers, die wechselt. Er bemühte sich auch, die Stimmen der einzelnen Fürsten zu gewinnen, hatte aber nur zeitweilig Erfolg. Er hatte mächtige Gegner in Eckard von Meißen, dem tapfersten Kriegsmann der Zeit, und in dem reichen Herzog Hermann von Schwaben. Erst nach der Ermordung Eckards durch dessen Privatfeinde, die Grafen von Nordheim, gelang es Heinrich, sich durchzusetzen. Er wurde in Mainz von fränkischen, lothringischen und baierischen Großen gewählt und vom Erzbischof Willigis von Mainz gesalbt und gekrönt. Nach seiner Krönung begab er sich nach Schwaben, wo er die Anhänger Hermanns bekämpfte, dann nach Thüringen, wo ihm die Großen huldigten, nachdem er ihnen den verhaßten Schweinezins erlassen hatte. Auch die Sachsen erkannten ihn an, aber freilich nicht ohne sich Wahlrecht und ihre Landesrechte zu wahren. Bedeutsam ist, daß der König seine Anerkennung sich nur durch die Preisgabe von Reichsrechten erkaufen konnte.

Die Gefahr, daß das Reich sich in eine Anzahl selbständige Lehnsherrschaften auflöste, wie in Burgund und im Capetingischen Reich war durch die Thronbesteigung Heinrichs beseitigt. Aber das neue Königtum hatte einen anderen Charakter als das der Ottonen. Die Regierung seines Vorgängers hatte mit einem Zusammenbruch geendet. Dem neuen König fiel der Wiederaufbau zu. Und diese Aufgabe ist zu allen Zeiten schwer gewesen. Sie erfordert einen nüchternen Wirklichkeitssinn, ein Sichbeschränken und Sichbescheiden auf das Mögliche und Erreichbare, ein kluges und kritisches Abschätzen der vorhandenen eigenen Mittel, ein völliger Verzicht auf phantastische Pläne, mögen diese auch noch so ruhmverheißend sein. Eine solche Politik hat nicht immer den Beifall der urteilslosen Masse, die glänzenden und prahlenden Reden oft mehr glaubt als der nüchternen, helfenden Tat.

Die innere deutsche Politik der Sachsen und Salierzeit war wesentlich bestimmt durch die Stellung des Königs zu den Stammesherzögen. Konrad I. hatte die Stammesherzöge beseitigen wollen und hatte dabei Fiasko gemacht; Heinrich I. stellte sich gut mit ihm. Otto der Große versuchte das Stammherzogtum in die Hände seiner Verwandten zu bringen, aber diese erwiesen sich in dieser Stellung nicht immer als zuverlässig.

Heinrich II. wollte zwar als König anerkannt werden, aber er ließ den Großen bei Hof- und Landtagen weitgehenden Einfluß auf die Leitung des Ganzen. Trotzdem blieb ihm nicht erspart, Reichsfürsten, ja seine eigenen Schwäger im Aufruhr zu sehen und dazu noch zu einem Zeitpunkt, als er selbst gegen Boleslav von Polen im Felde stand.

Es war eine notwendige Folge, daß diese verworrenen Zustände im Inneren des Reiches auf die äußere Politik lähmend einwirkten, daß der Kaiser nicht mit der Kraft auftreten konnte, deren er bedurft hätte, um die bedrohten Grenzen zu sichern und das Verlorene zurückzugewinnen. Daher eine gewisse Dürftigkeit der Erfolge und die Mühseligkeit der Regierung Heinrichs. Aber er hat sich nicht entmutigen lassen: seine Ausdauer, seine Unverdrossenheit, seine Hingabe an Volk und Reich haben ergänzt, was ihm an Mitteln abging.

Trotz seines unermüdlichen Strebens, der Welt den Frieden zu schenken, muß Heinrich fast zwanzig Jahre für den Bestand des Reiches die Waffen gezückt halten. Die größte Gefahr drohte dem Reiche im Osten. Hier hatte der tapferste der Kriegsfürsten der damaligen Zeit, der Pole Boleslaw Chabry, durch hinterlistige Mittel Böhmen in seine Hand gebracht und stand im Begriffe, ein gewaltiges Slavenreich, das von der Ostsee bis zum Adriatischen Meer, von der Elbe bis zur Wolga reichen sollte, zu gründen. Mit deutscher Hilfe war der Pole groß geworden, jetzt wandte er sich offen gegen diese Macht. Nicht ohne vorher einen Vergleich versucht zu haben, schritt Heinrich in diesen Krieg. Viele Jahre, unterbrochen nur durch kurze Pausen, dauerte der Kampf. Heinrich führte seine Heere weiter nach Osten als irgend einer seiner Vorgänger. Erfolge wechselten mit Mißerfolgen. Endlich im Jahre 1018 kam der Friede zu Bautzen zustande. „Die Bedingungen waren," sagt Thietmar von Merseburg, „nicht wie sie sich geziemt hätten, aber doch so günstig, wie sie bei den obwaltenden Umständen zu erreichen waren." Meißen und Böhmen behaupteten die Deutschen, jenes große Slavenreich blieb im Plan und das Lehensverhältnis Polens zum Deutschen Reich wurde nicht gelöst.

Gegen Polen hatte Heinrich Verbindung mit Ungarn und mit Rußland angeknüpft. Letzteres tritt damit zum ersten Male in die europäische Geschichte ein. Ja sogar mit den heidnischen Liutizen schloß er ein Bündnis und gewährte ihnen die Ausübung des heidnischen Gottesdienstes mit blutigen Opfern. Er ist deshalb von den Zeitgenossen scharf getadelt worden. Heinrich selbst wollte dieses Vorgehen durch ein gutes Werk sühnen und stellte deshalb das Bistum Merseburg wieder her, das auf Veranlassung des Erzbischofs Giselher von Magdeburg aus persönlichen Gründen aufgehoben worden war. Die Auflösung hatte einen schweren Verlust für die Kirche im Wendenland bedeutet.

Heinrich erkannte die Wichtigkeit der Beherrschung Italiens für die Weltmachtstellung des Reiches vollkommen. In Italien hatte sich schon unter Otto III. eine nationale Opposition gegen die Deutschen erhoben, die natürlich bei den Thronstreitigkeiten fortdauerte. Zum Führer derselben machte sich der Markgraf Arduin von Ivrea, der sich sogar im Februar 1002 in Pavia zum König von Italien hatte krönen lassen. Gegen ihn entbot Heinrich den Herzog Otto von Kärnten. Aber dieser wurde vernichtend geschlagen. Sobald die Lage im Reich und im Osten es zuließ, zog Heinrich selbst über die Alpen, ließ sich zum König wählen und in Pavia krönen. Seine Hauptstütze waren die Bischöfe, das Volk war Heinrich feindlich. Am Abend des Krönungstages brach ein Aufstand in Pavia aus, der aber blutig niedergeschlagen ward. Das Mißlingen dieses Aufstandes war eine Warnung für die anderen Städte, die deutsche Herrschaft in Oberitalien war wieder hergestellt.

Erneute Unruhen in Oberitalien und eine zwiespältige Papstwahl waren die Veranlassung zum zweiten Zug im Jahre 1013/14. Der Gegenpapst Gregorius hatte sich an den Hof nach Bamberg geflüchtet, aber der König hatte von Anfang an zum rechtmäßigen Papst Benedikt VIII. gehalten, mit dem er sich auch über die Krönung zum Kaiser verständigte. Benedikt bereitete Heinrich einen glänzenden Einzug in Rom und überreichte ihm beim Empfang an den Stufen der Peterskirche als Geschenk einen goldenen Reichsapfel, ein Bild der beherrschten Welt, von kostbaren Edelsteinen in sich schneidenden Kreisen eingefaßt und auf der oberen Seite mit einem strahlenden Kreuz geschmückt.

Am 14. Februar 1014 fand die feierliche Krönung Heinrichs und Kunigundens statt. In glänzendem Zug begaben sich beide nach St. Peter, rechts und links von 12 römischen Großen umgeben. An der Pforte der Kirche trat der Papst, gefolgt vom römischen Klerus, dem königlichen Paare entgegen und fragte den König, ob er ein treuer Schutzherr und Schirmvogt der römischen Kirche sein wolle. Als der König bejahte, öffneten sich die Pforten des Heiligtums für ihn und seine Gemahlin. Beide empfingen sodann nach altem Brauch der Vorfahren die heilige Salbung und die Kaiserkronen.

Da die Griechen Erfolge in Unteritalien errungen hatten, wandte sich der Papst an Heinrich. Der Kaiser begnügt sich auf diesem Zug (1022), die langobardischen Fürstentümer zu sichern und sie als Grenzmarken gegen Griechen und Sarazenen einzurichten.

Schutz des Papsttums und Festigung des Reichsgedankens waren die Gründe für seine italienische Politik. Stets kehrte der Kaiser sobald als möglich in die deutsche Heimat zurück, ohne sich auf Welteroberungspläne einzulassen.

Mit Frankreich suchte Heinrich gute Beziehungen zu unterhalten. Mit König Robert kam er an der Maas persönlich zusammen. Damals entstand ein Streit darüber, wer von beiden Herrschern zuerst den andern auf dessen Gebiet begrüßen sollte. Da ging der Kaiser wohl wissend, daß der Mächtigere sich über leere Formen leichter wegsetzen kann, ohne Bedenken zuerst auf das andere Maasufer hinüber. Er begründete damit einen Friedenszustand zwischen Deutschland und Frankreich, wie er kaum mehr in der Geschichte erreicht worden ist. So konnte er auch ohne Störung von Seiten Frankreichs die Einverleibung Burgunds vorbereiten, obwohl dieses Reich seiner Lage und der vorwiegenden romanischen Nationalität seiner Bevölkerung nach, eher bestimmt war, in das westliche Frankreich aufzugehen. Freilich hat Burgund noch viele Kämpfe gekostet, und Heinrich hat selbst schwer unter diesen Kämpfen gelitten. Hier hat erst sein Nachfolger Konrad II. geerntet, was Heinrich gesät hatte.

Unablässig war Heinrich besorgt für die Begründung eines gesicherten Rechtszustandes in den deutschen Ländern. Diese Fürsorge ist der rote Faden, der sich durch seine mehr als zwanzigjährige Regierung hinzieht. Der Willkür des übermächtigen Adels durch Gesetze und Recht, wie durch die heiligen Mittel der Kirche zu steuern, der Unterdrückung des niederen Volkes zu wehren, das Königtum als schützende Macht über alle und alles zu erheben, das ist der große politische Gedanke, der sich von seinem ersten bis zu seinem letzten Regierungsjahr verfolgen läßt.

Vor allem wachte der König über die Erhaltung des Landfriedens. 1005 ließ er in Zürich für das Herzogtum Schwaben einen allgemeinen Landfrieden beschwören. Einige Jahre später 1011 richtete er zu Merseburg einen fünfjährigen Landfrieden für Sachsen auf. Damals vielleicht war es, wo er in seinem Namen beschwören ließ, daß jeder Bruch des Hausfriedens in Sachsen mit Entziehung des Königsschutzes bestraft werden sollte, und wo er selbst mit erhobenen Händen gelobte, solchen Frevel nie bei seinen Lebzeiten zu dulden. In anderen Provinzen wird Heinrich ähnliche Veranstaltungen getroffen haben.

Heinrich stand in engstem Bunde mit der Kirche. In dem Klerus suchte er und fand auch seine tüchtigsten und eifrigsten Mitarbeiter für die Wohlfahrt des Reiches und die Herstellung des Friedens. Es war ein günstiges Geschick, daß damals gerade eine ganze Reihe bedeutender Männer den deutschen Bistümern vorstanden; aus ihrer Zahl seien nur einige erwähnt: Willigis von Mainz, Tagino, Erzbischof von Magdeburg, Werner von Straßburg, Meinwerk von Paderborn, Godehard von Hildesheim.

Heinrich selbst besaß für kirchliche Dinge ein Verständnis wie kaum ein anderer Fürst jener Zeit; seine Erziehung war einige Jahre vom heiligen Wolfgang geleitet gewesen und der jugendliche Fürstensohn war tief innerlich ergriffen worden von dem heiligen Ernst seines Erziehers. Die festen Ordnungen der Kirche, ihre anerkannten Lehren und Satzungen beherrschten in jedem Augenblick seine Gedanken, wie sehr ihn auch seine Stellung in die Sorge des weltlichen Lebens versenken machte. „Selten hat es," schreibt Giesebrecht, „ein gekröntes Haupt gegeben, das die Vorschriften der Kirche mit gleicher Sorgsamkeit beobachtete, das sich beflissener zeigte, die Kirche auch in ihren Dienern zu ehren, als Heinrich." Dies bewies er durch Teilnahme am kirchlichen Leben, an religiösen Uebungen und durch Verehrung der Heiligen, im Gehorsam gegen die Gesetze der Kirche, sodann in der Förderung der weltlichen Macht der Kirche; endlich auch im Bestreben, die inneren Gebrechen der Kirche zu heilen durch Bildung und Zucht des Klerus, die er auf verschiedenen Synoden gemäß der alten Satzungen durchzuführen suchte. Die Kirchenreform, welche vom Kloster Cluny ausging, förderte er in jeder Weise und dachte sie auf einem großen allgemeinen Konzil im engsten Bunde mit Cluny und dem Papste durchzuführen. Groß war seine Freigebigkeit gegen die Kirche. Viele Kirchen hat er mit Meßgewändern, Gold- und Silbergeräten und heiligen Büchern ausgestattet. Nicht ohne Einwirkung des Königs sicherlich entstand auch zwischen den Jahren 1012 und 1023 jene berühmte Sammlung alter Kirchengesetze durch den Bischof Burchard von Worms in zwanzig Büchern.

Vermählt war Heinrich mit Kunigunde von Lützelburg. Daß ihre Ehe eine Josefsehe gewesen sei, berichtet die Legende und ist nach Aeußerungen des Kaisers wohl glaubhaft. Die ersten geschichtlichen Nachrichten darüber hat der Mönch Leo von Monte Cassino und Ekkehard von Aura am Anfang des 12. Jahrhunderts aufgezeichnet. Beide waren durch die geistigen Bande des gleichen heiligen und vaterländischen Wollens verknüpft; beide waren ein Herz und eine Seele.

Wie in anderen Dingen, so stand Kunigunde auch bei der Gründung des Bistums Bamberg ihrem Gemahl treu zur Seite. Dieses Werk, das der König im fünften Jahre seiner Regierung in Angriff nahm, lag ihm vor allem am Herzen, und aufs reichlichste hat er das neue Bistum ausgestattet. Gewaltige Schwierigkeiten waren zu überwinden, der Widerstand der benachbarten Bistümer, aus deren Bezirk der neue Kirchensprengel herausgeschnitten wurde, mußte gebrochen werden. Aber der Kaiser setzte seinen Willen durch. Es war ein großer Triumph für ihn, als ihn Papst Benedikt VIII. an Ostern 1020 gerade in Bamberg besuchte und damals persönlich die neue Stephanskirche weihte.

Heinrich hatte sein großes Werk vollendet, in fast zwanzigjährigen Kämpfen den Trotz der Vasallen gebrochen und die Macht des Deutschen Reiches wieder zur Geltung gebracht. Die ihm solange verweigerte Anerkennung der Welt kam ihm jetzt freiwillig entgegen.

Aber nur eine kurze Zeit friedlicher Regierung war ihm noch beschieden. Am 13. Juli des Jahres 1024 starb er in den Mauern Gronas. Tief empfand das Volk seinen Verlust. „Die Blüte der Menschheit," schreibt ein Geistlicher jener Zeit, „der Preis der Könige, der Glanz des Kaisertums, der Leiter der Kirche Gottes, der friedfertige Vorkämpfer der Christenheit ist dahin, unser Kaiser Heinrich." „Es weine Europa," heißt es in einem gleichzeitigen Leichengedicht, „denn es hat sein Haupt verloren, Rom weine, es entbehrt seinen Schutzvogt. Es beklage die ganze Welt den zweiten Heinrich, der die Christenheit schützte, die Friedensstörer vernichtete und aller Willkür entgegentrat."

Heinrich wurde vom Papst Eugen III. am 14. März 1146 heilig gesprochen, Kunigunde am 3. April 1200 durch Innozens III. Und wenn in diesen Tagen die Glocken Bambergs zum festlichen Gedächtnis des 900. Todestage Heinrichs II. riefen, dann gedachte wohl Deutschland jenes heiligen Kaisers, der ihm in schwerer Zeit die Einheit erhalten hat, daß seine Fürbitte dem zerrissenen Vaterland die Einheit des Volkes, der Stände und des Glaubens erflehen möge, die da ist die Grundlage zu neuem Aufstieg.

Dichter und Maler des Odenwaldes und der Bergstraße.

Von Karl Witzel.

Der Odenwald und die Bergstraße haben eine zahlreiche Literatur aufzuweisen. Mancher Dichter und Maler haben ihnen einen Teil ihres Schaffens gewidmet. Was sie besonders angeregt, haben die Künstler in dieser oder jener Form festgehalten. Die meisten sind ihnen nicht treu geblieben, wenn sie die Umstände nach anderen Gegenden geworfen haben. Bei vielen hat gar nicht in genannten Gauen ihre Wiege gestanden, aber trotzdem haben sie Werke hervorgebracht, die ewig genannt zu werden verdienen. Von einem bodenständigen Dichter oder Maler des Odenwaldes oder der Bergstraße läßt sich schwer reden.

Vielleicht hat Philipp Buxbaum das meiste Anrecht, Odenwalddichter geheißen zu werden. In Raunheim am Main 1843 geboren, wirkte er im tiefen Gebirge lange Jahre als Volksschullehrer und studierte hier die Volksseele. Nach seiner Pensionierung als Bensheimer Seminarlehrer warf er in rascher Folge zahlreiche Werke auf den Tisch. Er konnte in den wenigen Jahren seines Lebensabends so fruchtbar sein, da alles, was er schrieb, lebendig vor seiner Seele stand. Von Phantasiegebilden keine Spur. Eigenerlebtes steht hinter seinen sämtlichen Erzeugnissen. Anschaulichkeit und Ursprünglichkeit sind daher die hervorstechendsten Eigenschaften seiner Musenkinder. Er nimmt den Odenwälder, wie er ist, schwerfällig, dickköpfig, eigensinnig, derb, gemütlich. Pflanzen- und Tierkunde, Gesteine, Sitten und Gebräuche, Landschaft und die Odenwälderseele hat er wie fast keiner zu schildern gewußt. Sein bestes Werk ist wohl der Roman: „Der Moosbauer", über den sich J. G. Heer so hervorragend ausgesprochen hat. Aus dem Odenwälder Volksleben sind geschöpft: „Hauswirken", „Wildhecken", „Werktagsgestalten", „Bauernbrot", „Von Jägern und Wildschützen". Die Entwicklungsgeschichte eines Waldbuben zeigt er im „Wiltstöckel", in dem er sich als feiner Psychologe vorstellt. Außerdem noch „Dorfstücke" und „Lamphris, die Lichtelfe" (Lieder- und Märchenspiele).

Reichlich ist vom Odenwald und der Bergstraße der leider schon mit 37 Jahren dahingegangene Wilhelm Holzamer befruchtet worden. Zum Lehrerberuf bestimmt, konnte er ihn nicht befriedigen, und in seinen Freistunden griff er zum Dichtergriffel. In seinen Werken gab er sich selbst. Nicht war es seine Absicht, große Musik um sich zu machen. Was in seinem Innern webte und wogte, meißelte er in die Form, die so viele Seelen mitklingen ließ und läßt. „Peter Rockler", „Der arme Lukas", seine Frauenromane „Die Sturmfrau", „Inge", „Ellida Solstratten", seine zahlreichen Bände Gedichte und Erzählungen — sie alle sind aus dem Drange nach höchster Kunst geboren. Ohne die Höhe erreicht zu haben, starb er in Berlin, der Dichter voll Unruhe und Abenteuerlust.

In seinem Häuschen am Bensheimer Kirchberg lebte der Waldpfarrer Karl Ernst Knodt. Durch sein Erstlingswerk „Aus meiner Waldecke" hat er die literaturkritische Welt auf sich aufmerksam gemacht. Das lyrische Instrument verstand er sehr vorzüglich zu streichen. „Von Schönheit, Sehnsucht, Wahrheit", das Spruchbüchlein „Allerleirauh", das tiefgeistige Prosawerk „Fontes Melusinae", die Sammelwerke „Wir sind die Sehnsucht", „Die Gott suchen", das Lebens- und Liederbuch „Aus allen Augenblicken meines Lebens", „Ein Ton vom Tod und ein Lied vom Leben" haben seinen Namen unsterblich gemacht, denn hier spricht ein hoher Priester, der sogar dem Knochenmann in seinem „Bruder Tod" alle Herbheit nimmt.

Viktor v. Scheffels Rodensteinlieder sind Allgemeingut des Volkes geworden.

Karl Schäfer hat sich hauptsächlich den Odenwald vorgenommen. „Zu Böllstein auf der Höhe", „Die Lindelgret", „Odenwaldgeschichten", „Der Einsiedler von Auerbach", seine Lieder, vor allem über den Rodenstein, lassen viel literarisches Können merken.

Adam Karrillon, der Wenheimer Arzt, 1853 zu Waldmichelbach geboren, schenkte die Romane „Michael Hely", „Die Mühle zu Husterloh" und die 16 Novellen „Bauerngeselchtes" usw.

Georg Volk hat sich besonders als Mundartdichter („Sundoag un Werdoag") einen Namen gemacht. Gleichfalls im Dialekt hat sich Greta Bickelhaupt mit viel Erfolg versucht, wie ihr Gedichtband „Rege un Sonneschoi" dartut. Albert Kleinschmidt schrieb seine stimmungsvollen Odenwalderzählungen, die besonders für die Jugend berechnet sind. In seinem Alsbacher Landhause verfaßte Ernst Pasqué manche Geschichte aus dem Leben der Bergstraße. Luise v. Plönnies hat sich in Jugenheim Stimmung für ihre lyrischen Bildchen geholt. Hans Otto Becker läßt seinen gut besprochenen Roman „Der Heldentenor" im Odenwald spielen. Die allzu früh verstorbenen Adam Zorn und Paul Ernst Köhler hatten viel dichterische Qualität in sich. 300 Odenwälder Volkslieder sammelte Krapp in seiner „Spinnstube".

Viele haben Pinsel und Stift anvertraut, was ihr Auge besonders gefesselt. Da ist vor allem Heinz Heim zu nennen. Was er in der Lindenfelser Gegend erschaut, dem lieh er Form. In unzähligen Rötelzeichnungen hat der früh Verblichene seine markigen Odenwäldergestalten der Nachwelt überliefert. Er war auf dem Wege, der rechte Odenwaldmaler zu werden. Innerlich verwandt ist ihm Johannes Lippmann, dessen Bilder voll Urwüchsigkeit und Kraft dem Beschauer viel zu sagen haben. In seinen Darstellungen, die von Zeitschriften oft gebracht werden, hat er den Nagel auf den Kopf getroffen. Er darf als der typische Odenwaldmaler angesehen werden. Otto Ubbelohde, Eugen Bracht, Wilhelm Bader, Richard Hölscher, Walter Meinelt, Gertrud Seip seien hier zusammenfassend aufgezählt. Die Odenwaldhöhen, die Kuppen der Bergstraße, die Ruinen, die versteckten Tälchen, die anheimelnden Dörfchen, stille Winkel und vertraute Ecken haben ihnen als Vorwurf gedient. Recht gute Werke sind so ins Dasein getreten. Sie alle sollen und mögen schildern, was oft durch den Gehalt des Wortes unmöglich ist. Dem erwartenden Freund des Odenwaldes und der Bergstraße wird durch ihre Ausschnitte ein Bild vor die Seele gestellt, das mit dazu beiträgt, den Ruf und den Ruhm genannter Gegenden in die Weite zu tragen, wie sie es wahrlich verdienen. Wenn Wort und Bild das bewirken, dann ist ihre Aufgabe vollauf gelöst, dann haben sie mit ein Stück Kultur geleistet.

Wilhelm Schussen.

Von Paul Enderling.

In einem kleinen Häuschen, dicht an Bäumen und Wiesen, im Dorf Klein-Wienaden bei Schussenried ist am 11. August 1874 Wilhelm Frick geboren, den wir alle als Wilhelm Schussen kennen. Seine nächsten Lebens- (und wohl auch Leidens-) Stationen sind das Seminar in Saulgau, Schulen in Cannstatt und Stuttgart, die Oberrealschule in Ravensburg, die Realschule in Gmünd, wo er als Reallehrer amtierte. Es beginnen die Wanderjahre in Ungarn, Holstein, Italien, Frankreich; hier wandert er zu Fuß von Belfort über Paris an die Küste. Nach sechs Münchner Jahren zieht ihn die Heimat wieder in ihren Bann: seit August 1917 lebt er nun in Stuttgart.

Es ist schwer, auf so engem Raum eine so reiche Persönlichkeit zu erschöpfen. Es kann sich hier nur um Andeutungen handeln. Wilhelm Schussen ist der „schwäbischste" Dichter, wenn dieser Superlativ sprachlich erlaubt ist. Alle Strömungen schwäbischer Dichtung vereinen sich im Sammelbecken seiner Schöpfungen. In ihnen ist die naturtrunkene Lyrik, das stille Versonnensein, der Wandertrieb in die blaue Ferne, das behagliche Lachen, die heimliche Liebe für allerlei Kauze und Schnurranten und die vertiefte, philosophisch erhärtete Weltanschauung, die allem den vollen Grundakkord gibt. Bei Schussen kommt noch ein Eigenes hinzu: er kann Menschen gestalten, objektiv, plastisch und lebensvoll. Der Schelm Vinzenz Faulhaber — die fleißigen, in ihrer edlen Armut großen Steinauer —, die vielen Figuren aus den „Kuckuckseiern", der verbitterte Mann im „Gildegarn" — der prachtvolle Medard Nombold —, der urgesunde Mergenthaler im „Roten Berg" — sie alle sind keine Schreibtisch-Homunkuli, sie leben, atmen, lachen, weinen, trinken und gehen mit „hartem Wanderschuh" über die blühende wunderreiche Erde.

Wenn die orientalische Sage recht hat, daß dem Abgeschiedenen seine Werke folgen, wird einmal Schussen an der Spitze eines stattlichen Trupps fröhlich-ernster Menschen drüben ankommen, die alle irgendwie schwäbisch sind.... Bis dahin hat es freilich noch gute Wege. Schussen steht in voller Kraft und schenkt Buch auf Buch aus seiner Einsamkeit heraus. Aus dieser Stille erwachsen seine objektiven Erzählungen und seine subjektive Lyrik, deren seltsam verhaltene, keusche, glockenreine Töne lange im Leser nachhallen, weil sie nicht geschickter Kling-Klang, sondern Widerspiel ernsten, gesammelten Menschentums sind. Wollte man ein Bild finden, das ihn charakterisiert, müßte es etwa sein: ein knorriger Baum mit tiefgreifenden Wurzeln, in dessen vielgeästelter Krone eine bunte Vogelschar lärmt und singt; und irgendwo im Baumdunkel müßte eine ernste, geheimnisvolle Eule hocken ....

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger.

Deutschland.

Die Eröffnung der Berliner Messe.

Berlin, 4. Aug. Die Messe der Schuhe- und Lederwirtschaft, mit der das neugegründete Berliner Messeamt zum erstenmal in Erscheinung tritt, wurde Sonntag vormittag in der Ausstellungshalle am Kaiserdamm und in den Gesamträumen der Philharmonie unter starker Beteiligung eröffnet.

Ententeoffiziere zur Generalinspektion in Dresden.

Dresden, 5. Aug. Vor einigen Tagen sind in Dresden eine größere Anzahl Ententeoffiziere eingetroffen, französische und englische. Sie gehören der Kommission an, welche die Deutschland aufgezwungene Generalinspektion vornehmen wollen.

Roter Sonntag in Barmen.

Barmen, 5. Aug. Zu der Antikriegskundgebung und der damit verbundenen großen Aktion hatten die Kommunisten große Massen aufgeboten. Da die Polizei aber rechtzeitig über die Absichten informiert war, konnten die geplanten Demonstrationen mit verstärktem Aufgebot der Schupo verhindert werden, so daß die ganze Aktion in die üblichen Hetzreden im Thaliatheater auslief. Durch das ruhige Verhalten der Polizei wurden größere Zwischenfälle vermieden.

—(*)—

Ausland.

Japan braucht Maschinengewehre.

London, 4. Aug. Wie Westminster Gazette berichtet, hat die japanische Rgierung in Vicares 170 000 Maschinengewehre bestellt.

Der verknüppelte Höllein.

Paris, 4. Aug. Zu der Verhaftung des Kommunisten Höllein in Verviers erfährt das Journal, daß Höllein die Flucht zu ergreifen versuchte. Er wurde aber durch einen Schlag mit einem Knüppel vorübergehend gelähmt und unschädlich gemacht.

Eine Engländerin in Mexiko ermordet.

London, 5. Aug. Das englische Außenamt hat gestern vormittag eine authentische Nachricht erhalten, die bestätigt, daß die englische Staatsangehörige Miß Rosalie Evans, die Witwe des früheren Präsidenten der Londoner Bank für Mexiko, die sich in der letzten Zeit heldenmütig gegen die Angriffe von Banditen verteidigt hatte, ermordet worden ist. Die Täter sind vorläufig noch unbekannt, jedoch hat der amerikanische Geschäftsträger den Auftrag bekommen, in Verbindung mit der mexikanischen Regierung nach ihnen fahnden zu lassen.

Zu den Unruhen in Bulgarien.

Sofia, 5. Aug. Nach dem gestrigen Kronrat begab sich der Ministerpräsident nach Sofia, wo er gegenüber den Vertretern des Auslands auf den Ernst der Lage hinwies.

—(*)—

Chronik.

Baden.

Ettlingen, 5. August.
(Vergiftet.) Ein schlechter Nachtwächter war der 50 Jahre alte verheiratete Ernst Ganzhorn. Anstatt fremdes Gut zu schützen und zu überwachen, beraubte er die Spinden der Arbeiter der Albtalbahn. Als er auf frischer Tat sich ertappt sah, versuchte er durch Erschießen seinem Leben ein Ende zu machen. Dem Angestellten, der dem Dieb auflauerte, gelang es nur mit großer Mühe Ganzhorn die Waffe zu entreißen. Aus Furcht vor den Folgen seiner Handlungsweise trank Ganzhorn Lysol. Unter den gräßlichsten Qualen verstarb er bald darauf.

Rettigheim bei Wiesloch, 5. August.
(Der Sohn gegen den Vater.) Infolge von Familienstreitigkeiten wurde der Landwirt Reiß von seinem Sohn mit einer Mistgabel so schwer mißhandelt, daß er sterbenskrank darniederliegt. Der gewalttätige Sohn wurde verhaftet.

Vom Odenwald, 4. August.
(Die Heidelbeerzeit zu Ende.) Die Heidelbeerernte geht zur Neige. Von Kindern und Erwachsenen wurde eine Unmasse der schwarzen Beeren, deren Bedeutung für Ernährung und Gesundheit immer mehr geschätzt wird, aus dem Schatten der Wälder herausgeholt. Nach einem alten drastischen Sprüchwort, dessen wörtliche Wiedergabe vom Standpunkt einer gewählten Ausdrucksweise aus sich nicht empfiehlt, ist es an Bartholomäus mit der Verwendungsmöglichkeit der Heidelbeeren vorbei.

(Reicher Obstsegen.) Ein wahrer Segen hängt dieses Jahr an den Obstbäumen. Seit 20 Jahren kann man sich nicht erinnern, daß ein solcher Ertrag an Aepfeln und Birnen in Aussicht stand. Freunde eines rezenten Mostes, welcher aus den rauhen Birnen- und Apfelsorten des „Winterhauches" in vorzüglicher Güte und einer über drei Jahre hinausreichenden Haltbarkeit sich gewinnen läßt, werden die Gelegenheit, sich mit bekömmlichem Haustrunk zu versehen, gerne ins Auge fassen.

Sasbach a. K., 5. August.
(An der Schiffsbrücke verunglückt.) Bei Zusammensetzung der Glieder der Schiffsbrücke durch die Markolsheimer Brückenarbeiter ereignete sich ein Unglück. Der Arbeiter Klein aus Markolsheim, seit ungefähr 40 Jahren im Dienste der Brückenverwaltung, stürzte infolge Fehltrittes rückwärts von seinem „Joche" ins Wasser und versank in den Fluten, bevor er schwimmend das badische Ufer erreichen konnte, weil die Kleider ihn hemmten und die Gewalt des Flusses seine Anstrengungen zunichte machte. Klein war wegen seiner Tüchtigkeit allgemein geachtet und wegen seiner Leutseligkeit überall beliebt. Der Leichnam konnte noch nicht geländet werden.

Waldbüttelbrunn, 4. August.
(Noch gut abgelaufen.) Ein neuer Autounfall hat sich hier letzter Tage zugetragen, und zwar nur etwa 50 Meter von der letzten Unfallstelle entfernt. Ein Schweizer Auto, das sich auf der Fahrt von Würzburg nach Mergentheim befand, kam ins Rutschen und rannte einen Baum um. Der Chauffeur konnte durch seine Geistesgegenwart den Wagen zum Stehen bringen. Personen kamen nicht zu Schaden und auch der Wagen erlitt keine allzuschweren Beschädigungen.

Säckingen, 4. August.
(Fahrradmarder.) In Oeflingen sprachen bei der Ortsbehörde drei Wanderer wegen Nachtquartier vor. Sie wurden in dem Wachlokal untergebracht. Das Entgegenkommen lohnten sie aber schlecht, indem sie drei vor dem Lokal stehende Fahrräder stahlen und mit diesen das Weite suchten. Der Gendarmerie gelang es, einen der Diebe zu erwischen.

Singen, 5. August.
(Diebstähle.) Mehrere freche Diebe treiben zurzeit in hiesiger Stadt ihr Unwesen und bestehlen auch ärmere Leute. Vor einigen Tagen verschaffte sich so ein frecher Geselle durch eine leicht verschlossene Hintertür in der Hauptstraße am hellen Tage Einlaß, durchwühlte die Schubladen und ließ das vorhandene Geld mitgehen. Der jugendliche Gauner konnte verfolgt werden. Ferner wurde einem Milchhändler während kurzer Abwesenheit das Geld aus der Kassette gestohlen. Doppelte Vorsicht ist notwendig, um sich gegen diese Gesellen zu sichern, und leichtsinnig ist es, wenn man Häuser und Räumlichkeiten einfach unbewacht läßt. In solchen Fällen darf man dann neben dem Schaden für den Spott nicht sorgen

(Bettlerplage.) Das Bettlerunwesen greift in letzter Zeit dermaßen um sich, daß man es als eine wirkliche Plage empfinden muß. Es handelt sich vielfach nicht mehr um die Typen der früheren Zeit, sondern um Leute, die mit allerlei Vorwänden das Mitleid der Mitmenschen zu erwecken suchen und bei näherer Feststellung als Betrüger entlarvt werden. Es ist notwendig, daß die Behörden auf diese Dinge aufmerksam gemacht werden.

Aus dem Salemertal, 5. August.
(Verwegene Angreifer.) Am Samstag abend ereignete sich auf der Landstraße Weildorf-Salem ein Vorkommnis zwischen einem Knecht des Herrn Gutsbesitzers Keller von Weildorf und drei Motorradfahrern, welche zur Schloßbeleuchtung nach Meersburg fahren wollten. Der Knecht führte einen Getreidewagen nach Hause und konnte den betreffenden Herren nicht rasch genug ausweichen, worauf sich zwischen ihnen ein Wortwechsel entspann, und der Knecht bedroht wurde, sodaß sich dieser veranlaßt sah, sich mit der Peitsche zu verteidigen. Als der Knecht mit dem Wagen in den Hof einfuhr, drangen die drei Herren ebenfalls ein u. gingen sogar gegen Herrn Keller vor. Sie drohten ihm mit dem Revolver. Einer griff zu der im Hofe stehenden eisernen Garbengabel, um handgreiflich zu werden. Schließlich gelang es der Mutter des Herrn Keller, den Revolverhelden entgegenzutreten, um ein Unglück zu verhüten.

Aus andern deutschen Staaten.

Thaleischweiler, 5. Aug. (Kindesraub durch Zigeuner.) In der vergangenen Woche wurde von durchziehenden Zigeunern in Kindsbach bei Landstuhl ein vierjähriges Kind geraubt. Die davon benachrichtigte Gendarmerie setzte der Bande nach und traf sie vor Höheinöd lagernd, wo ihnen das Kind wieder abgenommen wurde. Diese Gelegenheit benutzte ein anderes, 15jähriges Mädchen, das aus Kaiserslautern stammt und dort geraubt worden war, der Sippe ebenfalls zu entspringen.

Weidental, 5. Aug. (Wildschweinrudel.) Eine aufregende Szene erlebten mehrere Knaben, die im Walde Holz suchten. Plötzlich kam aus dem Gebüsch eine ganze Horde Wildschweine und rannte auf die Jungens zu. Während der eine überrannt wurde, ein zweiter von Aufregung stürzte, suchten die anderen an den Bäumen hinaufzuklettern. Zum Glück ging die Sache ohne weiteres Unheil vorüber, denn die schwarzen Borstentiere rannten ohne Angriff weiter.

—(*)—

Aus dem sozialen Leben.

Die Lage des Arbeitsmarktes.

Die Arbeitsmarktlage hat sich gegenüber der Vorwoche weiter ganz erheblich verschlechtert. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen stieg um rund 1700 auf rund 16 200. Die Verschlechterung erstreckt sich auf sämtliche Berufsgruppen. Selbst in der Landwirtschaft war es nur in wenigen Fällen möglich, Arbeitskräfte unterzubringen, was teilweise durch die schlechte Witterung bedingt war, die den Beginn der Ernte verzögerte. Ein großes Kalkwerk bei Heidelberg hat seinen Betrieb völlig einstellen müssen. Zu weiteren Betriebsschließungen sah sich auch die Ziegelindustrie gezwungen. Eine Stockung ist in der Glasindustrie eingetreten, hauptsächlich bedingt durch die starke Konkurrenz des Auslandes, das heute billiger liefert und länger kreditieren kann. Aufträge laufen so gut wie gar nicht ein. Auch im Metallgewerbe ist überall ein starkes Abflauen bemerkbar. Weiteres Nachlassen des Beschäftigungsgrades zeigt die Pforzheimer Schmuckwarenindustrie. Die Schwarzwälder Uhrenindustrie kündigt zuweilen Schließungen an. Die vereinzelt verlangten Fachkräfte konnten leicht beschafft werden. Ungünstig war auch die Lage in der Textilindustrie und in der Papier- und Lederindustrie, mit Ausnahme der Weinheimer Lederfabriken. Innerhalb des Holzgewerbes ist vor allem bei der Möbelindustrie eine Absatzstockung eingetreten, während aus Oberbaden gemeldet wird, daß die Reparationslieferungen nach Frankreich in den Sägewerken die Aufrechterhaltung der Betriebe und eine mäßige Beschäftigung ermöglichen. Außerordentlich schlecht ist die Lage der Tabakindustrie; es fanden Betriebsschließungen und Arbeiterentlassungen in großem Umfange statt. Sehr groß ist die Zahl der stellensuchenden Bäcker, Metzger und Schneider aller Art, dagegen besteht der Bedarf an tüchtigen Herren- und Damenfriseuren unvermindert fort.

Zusehends nachgelassen hat der Beschäftigungsgrad des Baugewerbes. Auch im Vervielfältigungsgewerbe ist es ruhiger geworden; nur vereinzelt wurden Spezialkräfte verlangt. Im Gastwirtsgewerbe macht sich ebenfalls mehr und mehr die ungünstig wirtschaftliche Konjunktur bemerkbar. So weist z. B. Badenweiler heute kaum mehr die Hälfte von Kurgästen des Monats Mai auf. Die Hoffnung auf Besserung scheint sich nicht zu erfüllen, so daß in nächster Zeit größere Entlassungen zu erwarten sind. Starkes Angebot besteht an jüngerem Hauspersonal; auch die Nachfrage nach älteren gut geschulten Kräften kann z. Zt. wenigstens stellenweise fast ganz gedeckt werden. Der Arbeitsmarkt für kaufm. und technische Angestellte blieb denkbar schlecht; die Zahl der Arbeitsuchenden wird in diesen Berufen immer größer.

Mannheim, 5. Aug. (Arbeiterentlassungen bei Lanz.) Wie die Volksstimme meldet, ist die Firma Lanz nun doch dazu übergegangen, infolge der bekannten Schwierigkeiten Arbeiter zu entlassen. So erhielten gestern in der Kesselschmiede 70 Mann ihre Kündigung. Mit weiteren Kündigungen ist zu rechnen.

Verbandstag des Allgemeinen Verbandes deutscher Landkrankenkassen E. V., Sitz Berlin.

Der allgemeine Verband deutscher Landkrankenkassen hielt seine diesjährige Verbandstagung in den Tagen vom 19. bis 21. Juni in Bamberg ab. Den Vorsitz führte der deutschnationale Abgeordnete Rittergutsbesitzer Dr. Krüger auf Allerheiligen in Schlesien. Die Tagung war von zirka 600 Vertretern beschickt. Insbesondere hatten neben den Behörden, wie Reichsarbeitsministerium, Reichsversicherungsamt, Reichsernährungsministerium, sämtlichen landwirtschaftlichen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerspitzenorganisationen Vertreter entsandt u. a. der Reichslandbund, der Reichsverband land- und forstwirtschaftlicher Arbeitgeber, der Zentralverband der Landarbeiter, der Reichslandarbeiterbund, der deutsche Landarbeiterverband, der deutsche Bauernverein, die Hauptlandwirtschaftskammer, der deutsche Landwirtschaftsrat usw. Auch die Zentrale des deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. B. war in der Person des Fachreferenten für Caritaspflege auf dem Lande Generalsekretär Pfarrer Dieing vertreten. Nach einem Begrüßungsabend, bei dem insbesondere die Verbindungen zwischen Nord und Süd gefestigt wurden, fanden an den beiden folgenden Tagen die Hauptversammlungen statt. Herr Ministerialdirektor Grieser vom Reichsarbeitsministerium sprach über den Umbau der Sozialversicherung. Er betonte, daß die Sonderrechte der landwirtschaftlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Sozialversicherung unangetastet bleiben müßten. Im Mittelpunkte der Tagung stand ein Vortrag des Herrn Dr. Burkhardt, des Hauptgeschäftsführers des Landbundes der Provinz Sachsen über das Thema: „Landbund und Landkrankenkassen". Die Leitsätze des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrages waren folgende:

1. Der Kampf der Landbünde gegen die Landkrankenkassen im Dezember 1923 richtete sich an die falsche Adresse. Allein die Inflation war schuld daran, daß Landkrankenkassen ihre Beiträge so erhöhen mußten, sie von der Wirtschaft nicht mehr getragen werden konnten.

2. In der Krankenversicherung läßt sich der von Landbund und Landkrankenkassen gleichmäßig vertretene Gedanke der Zusammengehörigkeit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer besonders leicht verwirklichen, denn Krankheitszeiten sind Notzeiten

3. Praktische Vorschläge:
   a) Herstellung möglichst enger persönlicher Beziehungen zwischen örtlichen Landkrankenkassen und örtlicher Landbundorganisation.
   b) Weitgehende Anpassung der Landkrankenkasseneinrichtungen an die örtlichen Verhältnisse.
   c) Beschränkung des Aufgabenkreises der Versicherung (Erwerbslosenfürsorge rc.).

Herr Dr. Krüger und Geheimer Medizinalrat Dr. Nickel forderten seinen Ausbau der ländlichen Schwesternstationen und die Möglichkeit, diese mehr als bisher für die erste Hilfe auch den Krankenkassenmitgliedern zugänglich zu machen. Eine einstimmig angenommene Entschließung verlangte eine entsprechende gesetzliche Regelung.

Am zweiten Verhandlungstag sprachen Apothekenbesitzer Hellmann-Zarer und Verbandsgeschäftsführer Schraeder über die Apothekenfrage. Ersterer schilderte die Not der Landapotheken, während der Vertreter der Kassen nachwies, daß der Arzneihunger der Kassenmitglieder und die kassenmäßige Verschreibweise der Aerzte der Volkswirtschaft ungeheure Summen nutzlos entziehe. Er forderte Hausapotheken der Landärzte, Selbstabgabe von Verbandsstoffen und freigegebenen Arzneimitteln durch die Krankenkassen, Schwesternstationen usw.

Die Arztfrage behandelte ausführlich Herr Gutsbesitzer Fiedler-Marienhof in Ostpreußen. Er wies an der Hand umfangreichen Materials nach, daß allein die Ueberfüllung des ärztlichen Berufes und der Ausfall der Privatpraxis die Aerzte dazu verleiten, in der Kassenpraxis unnötige Einzelleistungen zu machen. Allein hiergegen richtete sich der Abwehrkampf der Krankenkassen. Die einseitige Stellungnahme des preußischen Wohlfahrtsministers für die Interessen der Aerzte wurde auf das Lebhafteste kritisiert. Die Erhöhung des Arzthonorars um ein Drittel hat eine Erhöhung der Krankenkassenbeiträge zur Folge, die die Landwirtschaft zu tragen nicht imstande ist. Graf Baudissin vom Reichsarbeitgeberverband, Reichstagsabgeordneter Franz Behrens vom Zentralverband, der Landarbeiter, Landtagsabgeordneter Paul Giese vom Reichslandarbeiterverband, Reichstagsabgeordneter Jaecker vom deutschen Landarbeiterverbande und andere Vertreter unterstützen die Forderung der Landkrankenkassenvertreter und erklären mit Nachdruck, mit ihren Organisationen geschlossen hinter den Landkrankenkassen zu stehen. Nicht der einzelne Arzt, sondern einzig und allein der Terrorismus des Leipziger Aerzteverbandes müsse bekämpft werden.

Die Verbandstagung zeigte, mit welchem Ernst die deutschen Landkrankenkassen ihre Aufgabe erfüllen und mithelfen am Aufbau unseres Vaterlandes.

Freiherr von Hollen auf Schönweide bei Plön, der 2. Vorsitzende des Verbandes, schloß die Tagung mit einem herzlichen Dank an alle Erschienenen, besonders an die gastfreundliche Stadt Bamberg. Die nächstjährige Verbandstagung soll in Kiel stattfinden.

Kirchliche Nachrichten.

Warnung vor einem Schwindler.

Ein gewisser Paul Spielberg aus Mannheim hat in der Gegend von Göppingen und Ellwangen von Geistlichen dadurch kleinere Darlehen erschwindelt, daß er, Interesse an Kirchen und Altertümern heuchelnd, vorgibt, seine Geldtasche verloren zu haben. Als Gegenwert hat er jeweils einen Postscheck in Höhe des gewährten Darlehens auf sein seit 1921 erloschenes Postscheckkonto Nr. 4473 beim Postscheckamt Ludwigshafen abgegeben. Der Schwindler ist bis jetzt noch nicht ergriffen.

Eine Reise durch das britische Weltreich.

Auf der Ausstellung in Wembley.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

II. *)

In drei Tagen können wir mit Fleiß und Mühe einen Ueberblick über die Ausstellung gewinnen. Zunächst stellt sich Großbritannien in seiner Macht und Herrlichkeit dar. In zwei riesigen Palästen, dem „Palace of Industry" und dem „Palace of Engineering" hat Großbritannien alle Produkte seiner Gewerbe- und Maschinenindustrie in imponierender Anordnung ausgebreitet. Was es alles in der Welt gibt, davon macht man sich hier eine Vorstellung. In 13 Straßen ist die eine Halle geteilt, und Hunderte von Maschinenfabriken und Schiffswerften zeigen ihre Spezialitäten, angefangen von der einfachen Transmissionsanlage, elektrischen Küchen usw. — alles wird in Betrieb vorgeführt —, bis zum neuesten Patent des unsinkbaren Boots und der zwei Meter hohen und zweieinhalb Tonnen schweren Geschosse. Wer will, mag auch die Kanonen, mit denen diese Kaliber abgefeuert werden, bewundern. Reinen Genuß bereitet der Anblick nicht. Da ist für Elektrizität ein besonderer Pavillon, in allen Farben des Regenbogens leuchtend; Dieselmotore in allen Verbesserungen. Das ganze Gebiet der Optik kann studiert werden; an Ort und Stelle werden Augengläser sofort in Stand gesetzt. Dann gibts die vielen Arten von Reinigungsmaschinen für alle möglichen Korn- und Getreidearten, die Wasserreinigung wird neuerdings mit Permutit vorgenommen, kleinere Apparate für Waschküchen usw. sind auch schon im Handel. Die Firma Siemens ist u. a. mit unterseeischen Kabelanlagen vertreten. Nun könnte man mit der Automobilindustrie beginnen, die vielen aufgebauten Docks und Häfen aufzählen, London, Bristol, Manchester, Liverpool, um nur einige Namen zu nennen. Die Eisenbahnwerkstätten stehen nicht hintenan und haben ein Material an Lokomotiven geliefert, vor dem Laienverstand ganz dumm wird. In physikalischen und chemischen Laboratorien werden Experimente gezeigt, der Techniker mag hier in seinem Reiche schwelgen. Was die heutige Technik erreicht hat, ist wunderbar im Durchschnitt hergestellt, oft mit historischer Entwicklung. Die Gewerbehalle ist zum großen Teil Messe und Bazar. Endlos sind die Produkte aufgestapelt. Es ist überflüssig, sie aufzuzählen, sie wiederholen sich protzig bis zum Ueberdruß. Solche Mengen an Textilwaren, deren Herstellung vom Halm bis zum fertigen Kattun vorgeführt wird, diese verschiedensten Sorten von Seide und Edelgestein, von Tabak und Musikinstrumenten, von Glas- und Porzellanwaren usw. usw. hat man auf der Welt noch nicht beisammen gesehen. Um alles im Vorübergehen zu erhaschen, braucht der Besucher seine zwei bis drei Stunden.

Tritt man ein in die Pavillons der Kolonien, so überstürzt einen erst recht die Fülle des Reichtums im Fremden und Exotischen. Es ist ganz gleich, wo wir beginnen, ob in Bermuda, der Inselgruppe im Westen des Atlantischen Ozeans, wo der irische Dichter Tom Moore so oft und gern geweilt hat, oder in Südafrika, das so überreich an Gold und Diamanten ist und 60 Prozent des Goldbestandes überhaupt liefert. Natürlich ist auch hier Anschauungsmaterial aufgebaut. Man sieht, wie der Diamant in den Wäschereien gewonnen, wie er zugeschnitten und poliert wird. Mit den Buren lebt England in leidlichem Verhältnis; da es nichts anderes will als möglichst enge Handelsbeziehungen, so haben auch die unzufriedenen Elemente, die nach Unabhängigkeit streben, keine rechte Veranlassung, ihre Forderung durchzusetzen. Eine südafrikanische Straußenfarm ist eigens für Wembley importiert. Im Film rollt sich das Leben und Treiben in Kapstadt ab; alles ist gezeigt, was der Auswanderer wissen muß. Auch in Palästina herrscht der englische Kaufmann, und so fehlt nicht das heilige Land mit charakteristischen Proben seiner Industrie. Damit das englische Sektengemüt auf seine Kosten kommt, wird ein im Jordantal aufgefundenes deutsches Bajonett gezeigt und erklärt als Erfüllung einer biblischen Prophezeiung. Ein mysteriöses Amulett soll von Nebukadnezar stammen. Mit ähnlichen Mitteln wird oft auf die Volkspsychose gewirkt. Interessant dagegen ist die Reliefdarstellung des heiligen Landes und das Modell von Salomons Tempel. Cypern ist mit cyprischen Weinen vertreten, den bekanntlich schon die Helden Homers auf ihren Kriegszügen mit sich führten; die Nachkommen der Wikinger haben das mit ihnen gemeinsam.

Einige Schritte weiter und wir befinden uns auf dem Boden Westafrikas. Ein kleines Dorf ist aufgebaut und das schwarze Völklein treibt seine Beschäftigung wie daheim. Da ist eine Töpferei, hier wird Holz verarbeitet, dort Olivenöl und Butter produziert, und an der Goldküste von eingeborenen Boys noch einmal eine Gold- und Diamantwäscherei vorgeführt. Ostafrika wird gebildet aus den Kolonien Kenya, Uganda, Sansibar, Nyasaland, Mauritius, Sudan, dem Gebiet von Tanganyika und noch einigen anderen kleinen Mandaten. In Nyasaland sind einige Reliquien von Livingstone bemerkenswert. Im übrigen sind wieder all die hundert afrikanischen Produkte in unübersehbarer Folge angehäuft, in der Hauptsache: Früchte und Mineralien. Löwen brechen aus dem Dickicht hervor, Nilpferde und Krokodile lauern in den Sümpfen, Schlangen aller Art kriechen in den unpassierbaren Wäldern, so charakteristisch wie möglich ist die Umgebung gehalten. Es ist ein weiter Sprung von da nach Ceylon und in die Atmosphäre Hongkongs. Hier reihen sich die Verkaufsstände unsortiert an, meist wird billiger Tand und Flitter angeboten. Kostbare Schätze an Seide sind zusammengetragen, der Prozeß der Seidengewinnung wird vom Kokon bis zum entzückendsten Muster erklärt. Von all dem Wirrwarr haben wir nun für heute genug gesehen.

*) Vgl. I in der letzten Sonntagsausgabe.

Kunsthaus Sebald.

Ausstellung Bert Joho — Vera Joho, Pforzheim.

Das Kunsthaus Sebald hat in seinen Räumen den Gemälden und Zeichnungen zweier Pforzheimer Künstler in einer Kollektion Unterkunft gegeben, der Bedeutung ein achtloses Vorübergehen nicht gestattet. Es handelt sich um das Ehepaar Joho.

Auf den ersten Blick — natürlich — wird man versuchen, den beiden Gemeinsamen nachzuspüren, um sich aber bald klar darüber zu werden, daß es sich um zwei Persönlichkeiten von recht betonter Eigenart handelt, in deren künstlerischer Handschrift sich — oft gemeinsame — Erlebnisse recht verschieden abspiegeln.

Bert Joho ist nicht — wie das bei verschiedenen derzeit noch „großen" Namen des modernen Kunstmarktes der Fall sein dürfte — ein bedenkenloser Attentäter auf die Nerven des Nebenmenschen, obwohl er sich natürlich auch auf seine Weise mit Stimmungen auseinandersetzt, die einem ernsthaften Zeitgenossen nun einmal nicht fremd sein können und dürfen, und deren Untergrund sicherlich eine nur der „Einsicht" stammende Melancholie bildet.

Man könnte von der artistischen Seite dieser Tatsache beizukommen suchen, könnte von der Rolle gewisser Farbklänge, ihrem weniger „redenden" als „verschweigenden" Charakter sprechen — um jedoch deutlicher zu werden, muß man auf die Bedeutung des Gegenstandes, des Vorwurfs hinweisen.

Es ist kein Zufall, daß gerade die Werke rein phantasiemäßiger Art wie „Dämmerung" oder „Tochter des Pflanzers" etwas leer wirken. Rein technisch gesprochen, mag im letzteren Falle der in einem allzusicheren „Wissen" um die Wirkung hingesetzte Bildgrund nicht unschuldig daran sein, aber das, worum es sich eigentlich handelt, ist, daß die Anlage des Künstlers mehr zum Empfindsamen als Phantastischen neigt und er darum der stützenden Wirklichkeit des Gesehenen bedarf.

Ist ihm das gegeben, wie etwa in den Bildern „Betörung" oder „Mädchen sucht Abenteuer", so erhebt sich seine Kunst in der Tat zu symbolischer Bedeutung; sie wird der dumpfen Lyrik der gegenständlichen Situation gleichförmig; eine ausgezeichnete Prägung in diesem Sinne bringt das Bildnis „Schauspielerin mit Maske".

Eine reine Porträtaufgabe, wie im „Selbstbildnis" gelangt dagegen nicht zur letzten Abrundung, weil ihre etwas harte Tatsächlichkeit sich mit dem Bedürfnis Johos, an- und auszudeuten, nicht rein deckt. Günstiger liegen die Umstände da bei weiblichem Gegenüber.

Vera Joho ist weniger durch Schauen und Empfindung als durch Temperament und Willen bestimmt. Sie verharrt nicht in der Fragestellung vor den Dingen, sondern glossiert sie lebhaft, bisweilen höchst satirisch. Wo ihr Mann vorzugsweise mit Farbe und Fläche wirkt, sorgfältig ein Bildelement auf das andere abstimmend, grüblerisch ordnend, entscheidet sie sich für die eindeutig festlegende lineare Geste, den lebendigen Kontrast. Nicht alles glückt auf diese Weise. Wo das dramatische Element übersteigert wird, wie in den „Auswanderern", erfolgt ebensoleicht ein Stoß ins Leere, wie etwa das „Paar" durch ein bloß rationales Ausscheiden der individuellen und anekdotischen Momente zur kühlen Fläche wird. Eine tolle Gesellschaftskritik spöttelt in der „Nächtlichen Straße" und dem Konterfei verschiedener Kaffeehausidyllen. Hierher gehört auch die „erschröckliche" Zeichnung vom Ende eines Boxmatsches, gehören ferner die schon älteren Ehestandsbildchen, des „Hochzeits" — und „Aelteren Paars", welche eine etwas trockenere und eindeutigere Manier aufweisen.

Daß die Künstlerin jedoch auch formal ruhigeren Aufgaben mit vollem Glück gerecht werden kann, beweisen einige Blumenstücke, insbesondere aber das Bild der beiden „Freundinnen", bei dem man, wenn auch in einem guten Sinne, sogar von Formalismus sprechen könnte.

Dr. r.